

Studien zum Neuen Testament  
und seiner Umwelt

25

## STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 25

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die "Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt" (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert sowohl auf Diskette (Textverarbeitung mit WinWord) als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Die Redaktion des Bandes wurde von Mag. Renate Raml vorgenommen.

### *Anschriften der Autoren:*

Prof. Dr. Rainer Dillmann, Dahler Heide 48, D-33100 Paderborn

Prof. DDr. Heinz Giesen, Postfach 1361, D-53760 Hennef

Dr. Johann Hintermaier, Herrenstraße 26, A-4020 Linz

Prof. Dr. Wilhelm Pratscher, Rooseveltplatz 10/10, A-1090 Wien

Dr. habil. Klaus Scholtissek, Mittlerer Dallenbergweg 6A, D-97082 Würzburg

(ab August 2000: Hagia Maria Sion / Dormition Abbey, P.O.B. 22, Jerusalem 91000, Israel)

Henry Wansbrough, St. Benets Hall, 38 St.Giles, OX1 3LN Oxford

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen und Meinungen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 2000. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A- 4020 Linz, Bethlehemstraße 20 / Austria  
e-mail: a.fuchs@kth-linz.ac.at

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort .....	5
HENRY WANSBROUGH	
The New Israel.	
The Community of Matthew and the Community of Qumran .....	8
ALBERT FUCHS	
Gethsemane: Die deuteromarkinische Bearbeitung von	
Mk 14,32-42 par Mt 26,36-46 par Lk 22,39-46 .....	23
RAINER DILLMANN	
Die lukanische Kindheitsgeschichte	
als Aktualisierung frühjüdischer Armenfrömmigkeit .....	76
KLAUS SCHOLTISSEK	
Johannes auslegen II .....	98
WILHELM PRATSCHER	
Tiefenpsychologische Erwägungen zur negativen Rede von „den Juden“	
im Johannesevangelium .....	141
JOHANN HINTERMAIER	
Grundlage und Entwicklung der paulinischen Mission	
am Beispiel von Apg 16,11-40 .....	152
HEINZ GIESEN	
Christi Leiden - Voraussetzung und Bedingung christlichen Lebens und Heils	
auch für Verstorbene (1 Petr 4,1-6) .....	176
HENRY WANSBROUGH	
Jewish Methods of Exegesis in the New Testament .....	219
REZENSIONEN.....	
	245
Bremmer J.N. (Hg), The Apocryphal Acts of Paul and Thecla (Raml) .....	285
Canzik H. u.a. (Hgg), Geschichte - Tradition - Reflexion (Fs. M. Hengel), Bd. III:	
Frühes Christentum (Fuchs) .....	276
de Jonge M., God's Final Envoy (Niemand) .....	256
Dormeyer D., Das Markusevangelium als Idealbiographie (Huber) .....	245
Droysen J.G., Geschichte des Hellenismus (Schwendtner) .....	283
Fenske W., Arbeitsbuch zur Exegese des Neuen Testaments (Fuchs) .....	269

Goodacre M.S., Goulder and the Gospels (Fuchs) .....	272
Hoffmann H., Das Gesetz in der frühjüdischen Apokalyptik (Pratscher) .....	263
Hoffmann P. u.a., The Database of the International Q Project. Q 22,28.30. You Will Judge the Twelve Tribes of Israel (Fuchs) .....	280
Hoppe R. -U. Busse (Hgg), Von Jesus zum Christus (Fuchs) .....	277
Kollmann B., Joseph Barnabas (Tiwald) .....	261
Kügler J., Der andere König (Labahn) .....	259
Marshall I.H., Pastoral Epistles (Fuchs) .....	250
Meiser M. u.a., Proseminar II. Neues Testament-Kirchengeschichte (Fuchs) .....	271
Paesler K., Das Tempelwort Jesu (Fuchs) .....	253
Porter S.E., The Paul of Acts (Fuchs) .....	248
Prostmeier F.R., Der Barnabasbrief (Oberforcher) .....	275
Reichardt M., Psychologische Erklärung der paulinischen Damaskusvision? (Oberforcher) .....	260
Scholl N., Ein Bestseller entsteht: Das Matthäusevangelium (Raml) .....	287
Schürmann H., Im Knechtsdienst Christi (Scheuer) .....	284
Stuhlmacher P., Biblische Theologie des NT. Band 2: Von der Paulusschule bis zur Johannesoffenbarung (Fuchs) .....	264
van Belle G., Index generalis ETL/BETL 1982-1997 (Fuchs) .....	282
van Oyen G., The Interpretation of the Feeding Miracles in the Gospel of Mark (Fuchs) .....	252
Verheyden J. (Hg), The Unity of Luke-Acts (Fuchs) .....	246
Wolff P., Die frühe nachösterliche Verkündigung des Reiches Gottes (Fuchs) .....	254
Zager W., Gottesherrschaft und Endgericht in der Verkündigung Jesu (Fuchs) .....	255

**Gethsemane: Die deuteromarkinische Bearbeitung von Mk 14,32-42  
par Mt 26,36-46 par Lk 22,39-46**

1. Gleich zu Beginn der Perikope findet sich eine gemeinsame Übereinstimmung des Mt und Lk gegenüber Mk, wie sie auch noch in mehreren anderen Abschnitten der synoptischen Tradition anzutreffen ist. Beide Seitenreferenten sprechen im Singular davon, daß Jesus zu einem Landgut namens Gethsemane kommt bzw. auf den Ölberg ging (ἔρχεται Mt 26,36; ἐπορεύθη Lk 22,39), während Mk auch noch die Jünger im Auge hat (ἔρχονται 14,32). Mit dem Plural sind bei Mk jene Jünger gemeint, die im vorausgehenden Stück von der Ankündigung der Verleugnung Jesu durch Petrus die zuletzt Genannten sind (πάντες ἔλεγον Mk 14,31; vgl. πάντες οἱ μαθηταὶ εἶπαν Mt 26,35; nur Lk vermeidet es, die Jünger so wirklichkeitsfremd und in Widerspruch zu ihrem späteren Verhalten darzustellen, wie es bei Mk und Mt der Fall ist). Obwohl es nicht überrascht, daß bei Mt und Lk die Aufmerksamkeit Jesus gilt, was ja auch bei Mk 14,32 ab dem zweiten Verb λέγει der Fall ist, darf doch nicht übersehen werden, daß die Seitenreferenten zum Unterschied von Mk *von Anfang an* eine christologische Konzentration bezeugen, was das Resultat größeren katechetischen Interesses ist und ohne Zweifel eine spätere Stufe des Textes als bei Mk verrät.

Dabei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß durch die Streichung eines ganzen Verses (Mk 14,31 par Mt 26,35) sowie den Einschub der Perikope von den zwei Schwertern Lk 22,35-38 bei Lk ein sachlicher Zusammenhang entstanden ist, der bei ihm eine einfache und vordergründige, wenn auch deshalb noch nicht unbedingt zutreffende Erklärung nahelegen könnte. Bei Lk 22,38 (ὁ δὲ εἶπεν αὐτοῖς) ist nämlich Jesus der letzte Sprecher, sodaß im folgenden Vers der Singular des Verbums als natürliche Folge erscheint. Aber auch wenn man die erwähnte Perikope als Einschub des Lk versteht, ist die Situation nicht anders. Denn der dritte Evangelist hat, wie schon erwähnt, auch die Mk 14,31 par Mt 26,35 entsprechende Passage gestrichen, was wieder dazu führt, daß in Lk 22,34 Jesus mit seiner Antwort an Petrus λέγω σοι, Πέτρε der letzte Sprecher ist. Nicht zu übersehen ist jedoch, daß Lk andererseits darüber hinaus mit καὶ ἐξελθὼν ἐπορεύθη εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν im wesentlichen nur aufnimmt, was bei Mk 14,26 und Mt 26,30 identisch zur Einleitung der Verleugnungsperikope dient: καὶ ὑμνήσαντες ἐξῆλθον εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν und was Lk an paralleler Stelle streicht, weil er das ganze

Gespräch Jesu über die Rolle und das Verhalten des Petrus Lk 22,31-34 noch in den Abendmahlssaal verlegt und nicht auf dem Weg zum Ölberg stattfinden läßt wie Mk und Mt. Von diesem letzteren Zusammenhang her lag somit bei Lk 22,39 ein Plural nahe, aber auch unter dieser Voraussetzung ist zu bedenken, daß die erwähnte Streichung von Mk 14,31 und der damit gegebene unmittelbare Anschluß an Lk 22,34 ihre Auswirkungen haben. Lk hatte also Anlaß genug, aufgrund seiner redaktionellen Manöver bei 22,39 den Singular eigenständig zu verwenden, sodaß es nicht notwendig erscheint, mit einem agreement zu rechnen, das durch eine von Mk verschiedene Vorlage verursacht wäre. Trotzdem ist aber zu beachten, daß dies nicht den ganzen Befund und die einzige Möglichkeit darstellt.

Bevor auf einen möglichen nach Mk, aber vor Mt und Lk anzusetzenden Ursprung der Übereinstimmung näher eingegangen werden kann, ist aber noch auf eine weitere Komplikation zu achten, die die Frage nach dem bei Lk vergleichbaren Prädikat betrifft. Aufgrund der Verwendung von Mk 14,26 als Einleitung der Gethsemane-Szene muß die Ortsangabe εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν als Entsprechung für „Gethsemane“ bei Mk und Mt und ἐπορεύθη als maßgeblicher Vergleichspunkt zum Verbum ἔρχονται/Mk bzw. ἔρχεται/Mt verstanden werden. Andererseits läßt sich aber auch γινόμενος ... ἐπὶ τοῦ τόπου mit der Einleitung bei Mk 14,32a par Mt 26,36a vergleichen, was ebenfalls einen Singular bei Mt und Lk dem Plural des Mk gegenüberstellt (agreement). Im einen wie im anderen Fall ist also zu beachten, daß im Text der Seitenreferenten Jesus von Anfang an die Initiative zukommt, was in bestimmter Weise den Inhalt der ganzen Perikope verändert. Es ist dabei aber offensichtlich, daß die konkrete Formulierung deutlich Spuren lk Redaktion an sich hat, da γίνεσθαι (75/55/129/51/124) und τόπος (10/10/19/17/18) schon rein statistisch seinen Stil verraten.<sup>1</sup> Darüber hinaus bezeugen auch Lk 24,22 und Apg 21,35 mit derselben Konstruktion γίνεσθαι ἐπὶ nochmals seine Handschrift. Insgesamt ist die Einleitung der Perikope von Lk also stark bearbeitet, ohne daß damit jedoch wegen der Korrespondenz mit Mt der Singular des Verbs vollständig ihm zugeschrieben werden könnte.

In Bezug auf diesen auffallenden parallelen Singular des Mt und Lk ist ja zusätzlich zu berücksichtigen, daß der für die agreements der gesamten Mk-Tradition verantwortliche Redaktor auch am Beginn anderer Perikopen eine christologische Konzentration vornimmt, sodaß ein solches Vorgehen auch für die Gethsemane-Erzählung nicht von vornherein auszuschließen ist. So wird z.B. ganz analog bei

---

<sup>1</sup> Die Aufzählung betrifft der Reihe nach Mt, Mk, Lk, Joh und Apg.

Mt 8,14 mit εἶδεν und Lk 4,38 εἰσῆλθεν die Aufmerksamkeit auf Jesus allein gelenkt, während Mk 1,29 mit ἦλθον auch noch die Jünger im Blick hat, die aber für die christologische Aussage der Perikope nur von untergeordneter Bedeutung sind.<sup>2</sup> Mt hat zwar mit εἶδεν redaktionell die Betonung darauf gelenkt, daß Jesus beim Eintreten in das Haus sofort die kranke Schwiegermutter des Petrus erblickt, ohne daß man ihn wie bei Mk und Lk darauf aufmerksam machen muß. Aber das Partizip εἰσῆλθον verrät wegen seiner Verwandtschaft mit ἦλθον bei Mk und εἰσῆλθεν bei Lk noch deutlich, daß auch in der Einleitung seines Textes ein anderes Verb dominierend war. Der Unterschied im Verb bei Mt (εἶδεν) und Lk (εἰσῆλθεν) ist also als Einwand gegen das agreement irrelevant.

Ähnlich ist die Situation am Beginn der Seesturmperikope Mk 4,35-41, wo auch das christologische Interesse der Seitenreferenten von Anfang an an der Person Jesu haftet und die Aktivität der Begleiter deshalb reduziert wird. Ohne daß hier alles wiederholt werden muß, was an anderer Stelle dazu ausführlicher dargelegt wurde,<sup>3</sup> ist zu bemerken, daß die Entlassung des Volkes durch die Jünger (καὶ) ἀφέντες τὸν ὄχλον Mk 4,36 gestrichen ist und daß an Stelle der passiven Rolle Jesu παραλαμβάνουσιν αὐτόν bei Mk durch ἐμβάντι Mt 8,23 und ἐνέβη Lk 8,22 parallel seine Initiative in den Vordergrund gestellt wurde. Der agreement-Autor, dem es vor allem um die katechetische Absicht zu tun ist und der deshalb die Hoheit Jesu unterstreicht, ist von Anfang an an Christus als Herrn der Kirche interessiert und eliminiert deshalb alles dem Entgegenstehende.

Erneut findet man denselben Prozeß in der Einleitung der Perikope von der Speisung der Fünftausend. Während Mk 6,32 mit ἀπῆλθον an das vorausgehende Stück von der Rückkehr der Jünger anknüpft und auch am Beginn des neuen noch mit diesen beschäftigt ist, lenkt der *nach* Mk, aber vor Mt und Lk arbeitende Redaktor das Interesse wieder von Anfang an auf Jesus (ἀνεχώρησεν Mt 14,13 par ὑπεχώρησεν Lk 9,10), den messianischen Hirten seines Volkes. Weil ihn diese Katechese bestimmt, kann er auf viele komplizierte Angaben von Mk 6,32f verzichten, die von dieser Ausrichtung ablenken und mit denen sich der Evangelist bemüht, verständlich zu machen, wie sich ohne besonderen Anlaß in einer einsamen

---

<sup>2</sup> Vgl. zur näheren Beurteilung dieses agreements A. Fuchs, Entwicklungsgeschichtliche Studie zu Mk 1,29-31 par Mt 8,14-15 par Lk 4,38-39, in: SNTU 6/7 (1981/82) 21-76, besonders 31f und 41.

<sup>3</sup> Vgl. A. Fuchs, Die „Seesturmperikope“ Mk 4,35-41 parr im Wandel der urkirchlichen Überlieferung, in: SNTU 15 (1990) 101-133, vor allem 104f.

Gegend ganz unerwartet 5000 Männer um Jesus versammeln konnten.<sup>4</sup> Es ist wenig überzeugend, wenn man die einzelnen Kommentare überprüft, wie die Zweiquellentheorie die agreements dieser Perikope zu erklären sucht und aufgrund welcher Zufälligkeiten oder auch welcher angeblichen sprachlichen oder inhaltlichen Notwendigkeiten Mt und Lk auf dieselben Änderungen des Mk-Textes gekommen sein sollen. Jedenfalls hat keiner ihrer Anhänger einen Beweis dafür erbracht, daß Mt und Lk die *ersten* sein müssen, die Mk bearbeiteten, wobei sie auf fast wunderbare Weise in so vielen unerwarteten Zügen zusammentrafen, oder anders formuliert, daß nicht schon jemand *vor ihnen* genau das tat, was nach der Zweiquellentheorie nur ihnen vorbehalten ist. Die wirkliche Berücksichtigung des Textes müßte es möglich machen, eine angebliche, aus vielen Gründen höchst fragwürdige „Lösung“ zu hinterfragen und zu revidieren, statt sich von ihr die Sicht auf den Text vernebeln zu lassen.

Als Resümee aus dem Vergleich dieser Parallelen ist also mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch parallel zu Mk 14,32 der Singular des Verbs von einer Vorlage stammen könnte und nicht erst von der Bearbeitung durch Mt und Lk.<sup>5</sup> Die Erklärung der übrigen agreements dieser Perikope fordert aber in keiner Weise, auch dieses Beispiel um jeden Preis auf das Konto von Deuteromarkus zu setzen. Die Analogie zur deuteromarkinischen Bearbeitung anderer Perikopenanfänge und das Vorkommen weiterer Übereinstimmungen in derselben Perikope machen jedoch offen für die Überlegung, daß der Singular ἔρχεται/ἐπορεύθη gegenüber dem Plural ἔρχονται des Mk als möglicher Kandidat einer solchen Bearbeitung in Frage kommt.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. A. Fuchs, Die Agreement-Redaktion von Mk 6,32-44 par Mt 14,13-21 par Lk 9, 10b-17, in: SNTU 22 (1997) 181-203.

<sup>5</sup> Auf Ik Seite bemerkt H. Marshall, The Gospel of Luke. A Commentary on the Greek Text (NIGTC), Exeter 1978, 829 die Initiative Jesu, ohne die Übereinstimmung mit Mt als agreement zu erfassen. Das trifft auch für die Anrede πάτερ, πλὴν und θέλημα zu. Analoges gilt für W.H. Kelber, Mark 14,32-42. Passion Christology and Discipleship Failure, in: ZNW 63 (1972) 166-187, hier 176, bezüglich Mt. Daß Mt der erste Bearbeiter sei "to make sense of the senseless Markan concoction" (167), wie der Autor im Anschluß an E. Linneemann Mt wie Mk qualifiziert, entspricht nicht den Tatsachen. Vgl. auch D.P. Senior, The Passion Narrative According to Matthew. A Redactional Study (BETL, 39), Leuven 1975 [1982], 100f mit den dort genannten Autoren.

<sup>6</sup> Wenig überzeugend wirkt heute die Auffassung, die seinerzeit W. Bussmann, Synoptische Studien. I: Zur Geschichtsquelle, Halle 1925, 193 vertreten hat: „Da Lk und Mt im Singular ἔρχεται - ἐπορεύθη übereinstimmen, wird dies das Ursprüngliche sein“.



Es ist nicht schwierig, die restlichen Abweichungen des Lk rund um das agreement in sprachlicher Hinsicht als seine Redaktion zu erweisen, sodaß sich die Argumentation mit einer Lk Sondertradition erübrigt. Der Aorist des Hauptverbs ἐπορεύθη erklärt sich unschwer bei der vorausgesetzten Übertragung von Mk 14,26 (vgl. ἐξῆλθον) an die vorliegende Stelle, abgesehen davon, daß das historische Präsens ἔρχονται bei Mk (und Mt) in einer Erzählung in gewisser Hinsicht irritieren mußte. Selbstverständlich sind im Zusammenhang mit dieser Umgestaltung dann auch die von Mk abweichenden Züge ἐπορεύθη und κατὰ τὸ ἔθος auf den dritten Evangelisten zurückzuführen, wie auch die Statistik über alle Zweifel belegt: ἔθος Lk 3, Joh 1, Apg 7, Hebr 1, von insgesamt 12 Vorkommen im NT; πορεύεσθαι Lk 51, Apg 37. Dazu kommt, daß sich die gleiche literarische Handschrift auch bei Apg 21,5 zeigt, wo Lk analog zu ἐξελθὼν ἐπορεύθη (Lk 22,39) ἐξελθόντες ἐπορεύομεθα schreibt und zugleich mit der Fortsetzung καὶ θέντες τὰ γόνατα ... προσευξάμενοι an καὶ θεὶς τὰ γόνατα προσήυχeto von Lk 22,41 erinnert, das sich deutlich gegenüber der abweichenden, untereinander aber verwandten Formulierung des Mk 14,35 ἐπιπτεν ἐπὶ τῆς γῆς und Mt 26,39 ἔπεσεν ἐπὶ πρόσωπον αὐτοῦ abhebt. κατὰ τὸ ἔθος schreibt Lk überdies auch bei 1,9 von der Reihenfolge des Priesterdienstes im Tempel bzw. in 2,42 von dem Wallfahrtsbrauch anläßlich des Osterfestes, sodaß kein Zweifel sein kann, daß man es bei Lk 22,39 nicht mit einer Sondertradition zu tun hat, sondern mit einer intensiven Bearbeitung jener Überlieferung, die bei Mk 14,32 ihre erste faßbare Gestalt hat. Im Zusammenhang der Passion weist die Lk Formulierung zurück auf 21,37, wo der Evangelist davon berichtet hat, daß Jesus während seines Jerusalemaufenthaltes die Nächte regelmäßig auf dem Ölberg verbrachte. Für den Leser ist damit auch gegeben, daß verständlich wird, wie Judas den Aufenthaltsort Jesu vorauswissen konnte, bzw. in theologischer Hinsicht, daß Jesus der kommenden Passion nicht ausweicht.<sup>7</sup>

Was die weiteren Unterschiede betrifft, kann man vermuten, daß Lk anders als Mk und Mt den Namen Gethsemane übergeht und dafür den Ölberg nennt, weil seine Leser eher diesen mit der Topographie Jerusalems in Verbindung bringen konnten als ein spezielles Landgut, das eine besondere Ortskenntnis und Ortstradition verrät. Dazu kommt, daß Lk mehr als einmal aramäische Ausdrücke vermei-

---

<sup>7</sup> Vgl. J. Schmid, Das Evangelium nach Lukas (RNT, 3), Regensburg 1960, 335: „Zugleich schließt er [Lk] das Mißverständnis aus, Jesus sei etwa dorthin gegangen, um seine Verhaftung zu verhindern oder zu verzögern“. Ablehnend dagegen J. Ernst, Das Evangelium nach Lukas (RNT), Regensburg <sup>5</sup>1977, 606.

det,<sup>8</sup> wie z.B. auch Golgotha in 23,33 im Vergleich zu Mk 15,22, und daß er Jesus öfter auf einem Berg beten läßt (vgl. Lk 6,12 par Mk 3,19 und Lk 9,28 par Mk 9,2).<sup>9</sup> Bei Mt macht es den Eindruck, daß μετ' αὐτῶν Redaktion des Evangelisten ist, mit der er auf 26,35 zurückgreift, was erzählerisch eine bessere Verbindung herstellt. Innerhalb der Perikope wird diese enge Beziehung Jesu zu den Jüngern dreimal betont (26,36 μετ' αὐτῶν, 38 und 40 μετ' ἐμοῦ), wenn Jesus auch enttäuscht feststellen muß, daß ihr die Jünger nicht entsprechen.<sup>10</sup> Die Nennung des Namens ὁ Ἰησοῦς ist eine bei ihm häufig zu findende Eigenart,<sup>11</sup> und schließlich ist auch λεγόμενον anstelle von οὗ τὸ ὄνομα bei Mk nicht als unmatthäisch zu bezeichnen, vgl. Mt 1,16; 2,23; 4,18; 9,9; 10,2; 26,3.14.36; 27,16.17.22.33 (zweimal). Trotz der erwähnten individuellen Züge des Mt und des Lk läßt sich somit ein gemeinsamer Text rekonstruieren, auf dessen Hintergrund das agreement umso deutlicher hervortritt.<sup>12</sup>

2.3. Mt 26,39 ἔπεσεν bzw. Lk 22,41 θεῖς τὰ γόνατα verwenden den Aorist statt des Imperfekts ἐπιπτεν bei Mk 14,35 und das Partizip λέγων Mt 26,39 par Lk 22,42 statt der Parataxe καὶ ἔλεγεν Mk 14,36.

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu z.B. *J. Jeremias*, Die Sprache des Lukasevangeliums. Redaktion und Tradition im Nicht-Markusstoff des dritten Evangeliums [KEK, Sonderband], Göttingen 1980, 293, der von „seiner [des Lk] Abneigung gegen Fremdwörter“ spricht und an anderer Stelle eine Reihe von solchen Ausdrücken und aramäischen Begriffen aufzählt, die bei Lk eliminiert sind (187f).

<sup>9</sup> Von solchen Überlegungen hält *K.G. Kuhn*, Jesus in Gethsemane, in: *EvTh* 12 (1952) 260-285 [wieder abgedruckt in: *M. Limbeck* (Hg), Redaktion und Theologie des Passionsberichtes nach den Synoptikern (WdF, 481), Darmstadt 1981, 81-111], 271 wenig, vielmehr ist seine einzige Reaktion sofort quellenkritischer Art: „Setzt man voraus, der Markustext sei hier die Vorlage des Lukas gewesen, so bleibt es unerklärbar, wieso Lukas diese Ortsangabe weggelassen hat. Hier wird vielmehr deutlich, daß Lukas nicht dem Mk-Text, sondern einer Sonderquelle folgt“. Dieses Urteil ist aber bei weitem überzogen.

<sup>10</sup> Vgl. zu dieser redaktionellen Gestaltung *J. Gnllka*, Das Matthäusevangelium (HThK, I/2), Freiburg 1988 (= <sup>2</sup>1992), 409.

<sup>11</sup> Vgl. dazu u.a. *F. Neirynck*, The Minor Agreements of Matthew and Luke Against Mark with a Cumulative List (BETL, 37), Leuven 1974, 261-264.

<sup>12</sup> Vgl. *D. J. Harrington*, The Gospel of Matthew (Sacra Pagina, 1), Collegeville 1991, 372, der zwar nichts von einem agreement erwähnt, aber die Wirkung des Singulars richtig beurteilt: „Matthew's expression highlights Jesus and his direction of events in the passion“. Auch *Gnllka*, Mt II, 409 hebt „die führende Stellung Jesu in der Perikope“ hervor, die bereits in der Einleitung sichtbar wird. „Der Text ist als Christus-Perikope gestaltet“. Die „Konzentration auf Jesus“ schreibt er aber zu Unrecht dem Mt zu.

Aus der Übereinstimmung von προσήχето bei Mk und Lk ist zu entnehmen, daß die Partizipialkonstruktion προσευχόμενος Redaktion des Mt sein muß. Weil dadurch bei Mt das mittlere der drei Verben des Mk seine tragende Funktion zugunsten von ἔπεσεν verloren hat, mußte der Evangelist das Partizip λέγων parataktisch durch ein καί anhängen.<sup>13</sup> Wegen der weitgehenden Parallele in der Satzstruktur und auch im Wortlaut der Einleitung bei Mk und Mt καὶ προελθὼν μικρὸν ἔπιπτεν ἐπὶ τῆς γῆς / ἔπεσεν ἐπὶ πρόσωπον αὐτοῦ ist auch eine analoge Aussage für die Vorlage des Lk anzunehmen, sodaß sich die Formulierung von V.41 bei Lk mit Ausnahme von προσήχето als 1k Änderung herausstellt, wie sich vorhin auch schon aufgrund stilistischer Beobachtungen gezeigt hat.

4. Unmittelbar verbunden mit der unterordnenden Partizipialkonstruktion προσήχето λέγων, die auch als Wortlaut der Vorlage bei Mt anzunehmen ist, ist die Vermutung, daß derselbe Redaktor, der die stilistische Verbesserung des Mk-Textes einbrachte, gleichzeitig auch den Schlußteil von V.35 ἵνα εἰ δυνατόν ἐστὶν παρέλθῃ ἀπ' αὐτοῦ ἡ ὥρα eliminiert hat. Der Zusammenhang mit dem folgenden Vers bzw. mit dem dort vorfindlichen komplexen agreement zeigt dabei deutlich, daß die Verbesserung der Ausdrucksweise und die Vereinfachung der sachlichen Darstellung maßgebende Gründe dafür waren.

5.6.7. In Mt 26,39 par Lk 22,42 haben die Seitenreferenten übereinstimmend den Vokativ πάτερ anstelle des im gleichen Sinn verwendeten Nominativs ὁ πατήρ von Mk 14,36.<sup>14</sup> Gleichzeitig ist das aramäische ἄββά gestrichen, das den Le-

---

<sup>13</sup> Dies bemerkt *E. Lohmeyer-W. Schmauch*, Das Evangelium des Matthäus (KEK, Sonderband), Göttingen 1967, 361, Anm. 4 nicht und meint deshalb: „Unmatthäisch sind zu dem Prädikat hier drei Partizipien gesetzt“.

<sup>14</sup> Mehrere Autoren, die sich ausführlich genug mit der Perikope beschäftigen, vermerken bei der Behandlung des einen Seitenreferenten, daß auch der andere dieselbe Form oder das gleiche Wort verwendet, ohne dies aber als Problem zu empfinden oder gar den agreement-Charakter des Phänomens zu erfassen. Das trifft fallweise auch bei πλὴν, θέλημα, der Erwähnung der Jünger oder beim Singular ἔρχεται zu. Vgl. z.B. *Marshall*, Lk, 831; *R.H. Gundry*, Matthew. A Commentary on His Literary and Theological Art, Grand Rapids 1982 [21983], 531-533; *W.D. Davies-D.C. Allison*, A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel According to Saint Matthew, III, Edinburgh 1997, 498.500 und ältere Autoren. Vielfach werden die Übereinstimmungen aber gar nicht erwähnt oder mit der auch sonst feststellbaren schriftstellerischen Eigenart des Mt und Lk zu erklären versucht. Die mangelnde Genauigkeit in der Beobachtung und der kurzschlüssige und falsche Verweis auf unabhängige Redaktion sind in hohem Maß verbreitet und stellen das *Standard-Defizit* der Zwei-

sern des Redaktors nicht mehr ohne Übersetzung verständlich gewesen sein wird,<sup>15</sup> während es den ursprünglichen Adressaten so vertraut und selbstverständlich gewesen sein muß, daß es in der Mk-Perikope noch neben der Übersetzung erhalten blieb.<sup>16</sup> Als dritte auffallende parallele Übereinstimmung des Mt und Lk gegenüber Mk läßt sich beobachten, daß bei ihnen nach der Anrede die mk Aussage πάντα δυνατό σοι 14,36 fehlt, die mit einer gewissen stilistischen Einförmigkeit das εἰ δυνατόν ἐστιν des vorausgehenden Verses aufnimmt, was jeden Redaktor zu einer Verbesserung und Vereinfachung einladen mußte. Es ist nicht zu übersehen, daß der für die agreements verantwortliche Bearbeiter das εἰ δυνατόν ἐστιν von V.35 in die folgende direkte Anrede (par zu Mk 14,36) hinübergezogen und damit eine deutliche Straffung des Aufbaus erreicht hat.<sup>17</sup> Zugleich hat er die hellenistisch klingende Aussage „Alles ist dir möglich“ in einen Konditionalsatz umgeformt, der die Ergebung Jesu gegenüber dem Willen Gottes stärker zum Ausdruck bringt

---

quellentheorie dar, sodaß es nicht übermäßig verwundern kann, wenn dieser Irrtum auch heute noch wiederholt wird und sogar seine Verteidiger findet!

<sup>15</sup> S.V. McCasland, „Abba, Father“, in: JBL 72 (1953) 79-91, 90 ist der Ansicht, daß ἄββᾶ, ὁ πατήρ mit „Gott, mein Vater“ oder „Gott, unser Vater“ zu übersetzen ist, was aber eindeutig falsch ist. Am agreement, das der Verfasser als solches nicht bemerkt und das er sachlich auf Mt- und Lk-Redaktion zurückführt (vgl. 80. 89), würde dies nichts ändern. L. Feldkämper, Der betende Jesus als Heilsmittler nach Lukas, St. Augustin 1978, 239 rechnet unzutreffenderweise mit Übersetzungsvarianten.

<sup>16</sup> Vgl. E. Schweizer, Das Evangelium nach Matthäus (NTD, 2), Göttingen 1976, 323: „Der aramäische Ausdruck Abba fehlt, er ist in der Gemeinde des Matthäus, anders als in den paulinischen (Röm. 8,15; Gal. 4,6 ...), wahrscheinlich nicht mehr verwendet worden“. Ähnlich U. Luck, Das Evangelium nach Matthäus (ZBK, 1), Zürich 1993, 288: „Die Gemeinde des Matthäus hat die Anrede Abba ... nicht mehr gebraucht“. R.E. Brown, The Death of the Messiah. From Gethsemane to the Grave. A Commentary of the Passion Narratives in the Four Gospels I, New York 1994, 175 hält es ausdrücklich für eine spätere Entwicklung, daß Mt und Lk den semitischen Ausdruck *Abba* eliminieren, ohne daß er die parallele Streichung als agreement bewertet. Die aramäisch-griechische Doppelanrede hält er für eine hellenistisch-christliche Gebetsformel, die mit ihrer ersten Hälfte noch die ipsissima vox Jesu bewahrte.

<sup>17</sup> Lk hat von dieser Umformung ausgehend dann das δυνατόν ἐστιν nochmals geändert und mit βούλει noch ausdrücklicher vom Willen Gottes geredet als der agreement-Redaktor vor ihm. Vgl. Brown, aaO.171: „Luke favors *boulesthai* when God is the subject: It carries the tone of a preordained divine decision, somewhat more deliberate than *thelein* ...“. Die seltene attische Form (βούλει statt des üblichen βούλη) verrät literarisches Niveau und damit auch wieder die Handschrift des Lk. Vgl. F. Blass-A. Debrunner-F. Rehkopf, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Göttingen <sup>16</sup>1984, §27.

und sein Verhalten zum Vorbild für die Christen macht.<sup>18</sup> Abgesehen von der Vermeidung einer sprachlich weitgehend identischen Formulierung hat die Streichung bzw. Umstellung von Mk 14,35b auch zur Folge, daß bei den Seitenreferenten in der gesamten Perikope die Worte Jesu in direkter Rede vorgestellt werden und das einzige indirekte Referat beseitigt ist, das bei Mk 14,35b mitten im Text die Darstellung hemmt. Zusätzlich ist aber die inhaltliche Änderung und Verbesserung zu beachten, die durch die Straffung erreicht wird. Der hellenistisch klingende, durchaus aber auch atl Gedanke von der unbeschränkten Macht Gottes πάντα δυνατό σοι legt ja das Gewicht der Aussage auf einen Gedanken, der zwar nicht falsch ist und den kein Leser des MkEv bestritten hätte, der aber nicht ganz auf der Linie der Argumentation liegt. Denn auch bei Mk geht es ja nicht um eine theologische Belehrung der Leser über die theoretischen Möglichkeiten Gottes, sondern um die Ergebung Jesu in Gottes Willen. Während bei Mk aber der Appell an die Allmacht Gottes nur *indirekt* zum Ausdruck bringt, daß dieser das unabwendbar scheinende Todesschicksal Jesu ändern könnte, spricht bei den Seitenreferenten das Gebet Jesu diesen entscheidenden Gedanken als *einzigen* und *direkt*, wenn auch in konditionaler Form aus, was einer Verbesserung des Gedankens und der Struktur des Textes gleichkommt. Die parallele Fassung des Mt und Lk ist demnach nicht nur anders als die des Mk, sondern offensichtlich ihm gegenüber sekundär und von diesem innerlich abhängig. Es wäre schwierig, etwa mit der Griesbachhypothese, die noch vor wenigen Jahren vor allem in den USA intensiv als Lösung der Synoptischen Frage empfohlen wurde, die Entwicklung in der Weise zu sehen, daß Mk in Kenntnis des weit kultivierteren Textes und der geordneteren Darstellung des Mt und Lk seine um vieles gröbere Version geschaffen hätte. Es scheint unmöglich zu sein, eine solche sprachliche und stilistische Verschlechterung der Darstellung anzunehmen, noch dazu, wo inhaltlich nichts damit gewonnen wäre.

8. Gleich anschließend ist das erste ἀλλά des folgenden Mk-Satzes bei Mt und Lk parallel durch πλὴν ersetzt. Es ist offenkundig, daß der Redaktor damit die etwas eintönige Wiederholung des Ausdrucks vermeidet und die Aussage auch in-

---

<sup>18</sup> W.C. van Unnik, „Alles ist dir möglich“ (Mk 14,36), in: Verborum Veritas (= Fs. G. Stählin), hg. von O. Böcher und K. Haacker, Wuppertal 1970, 27-36 hat mit Beispielen aus Homer, Vergil und Aelius Aristides gezeigt, daß Aussagen über die Macht eines Gottes mehr der griechischen und griechisch-römischen Welt angehören als der hebräischen. Die Septuaginta fügt solche Aussagen neu in den MT ein (z.B. bei Sach 8,6). Vgl. Philo, De opificio mundi 14 (§ 46): Gott ist alles möglich. Zustimmung übernommen von Brown, Death, 175.

haltlich verbessert.<sup>19</sup> πλήν bringt den Gedanken der Einschränkung bzw. des Vorbehaltes besser zum Ausdruck als ἀλλά, das nur einen Teil vom anderen absetzt, ohne den Gegensatz näher zu präzisieren.<sup>20</sup> Es mildert auch den Kontrast, der in der Formulierung des Mk hart zum Ausdruck kommt, sprachlich und inhaltlich ab.<sup>21</sup>

Es ist nicht zu leugnen, daß ein agreement wie dieses die Exegeten dazu verführen konnte, eine Erklärung wie die Zweiquellentheorie zu vertreten. Sowohl die monotone Wiederholung des Adverbs wie die wenig präzise Verwendung des ersten ἀλλά boten theoretisch jedem Bearbeiter Grund und Anlaß, den Text stilistisch zu verbessern und damit auch inhaltlich zu präzisieren, sodaß es nicht verwunderlich ist, daß man dafür auch Mt und Lk in Anspruch genommen hat. Die in ihren Evangelien an Hunderten von Stellen beobachtbare literarische Bearbeitung des MkEv (nach dem System der Zweiquellentheorie) zeigt, daß sie denselben *verbessernden* Charakter hat, wie man ihn in den agreements in Bezug auf Mk feststellt. Trotzdem muß wiederholt werden, daß die Feststellung der *Fähigkeit* des Mt und/oder Lk zu einer entsprechenden Redaktion, die auf den individuellen Einzelfall gerichtet ist, nicht unterschiedslos auch auf die *agreements* angewendet werden darf, weil hier eben der *Faktor der Parallelität und der Zahl* zu beachten ist, der *zusätzliche* Elemente in die Debatte bringt. Abgesehen von der vorausgesetzten *Fähigkeit* zu einer bestimmten Redaktion ist zu überlegen, ob beide Redaktoren gleichzeitig die *Notwendigkeit* oder *Sinnhaftigkeit* einer Änderung empfinden und dann die Umgestaltung auf *identische Weise* realisieren mußten. In der agreement-Diskussion bleibt weithin außer Betracht, daß es für eine Verbesserung des Mk durch die Seitenreferenten zwar jeweils denselben Anlaß gab, daß zur Umgestaltung meist aber weit mehr konkrete sprachliche und sachliche Möglichkeiten zur

---

<sup>19</sup> Vgl. Marshall, Lk, 831, der von einem "awkward double use of ἀλλά in Mk" spricht und meint, daß πλήν den Kontrast erhöht. Die Verbesserung ist aber nicht mit einer Verschärfung identisch.

<sup>20</sup> Vgl. BDR, 449: „Offenbar war in dieser Bedeutung [jedoch, indessen] πλήν, nicht ἀλλά ... das eigentlich volkstümliche Wort“. Brown, Death, 176, Anm. 23 weist im Anschluß an M.E. Thrall, Greek Particles in the New Testament (NTTS, 3), Leiden 1962, 67-70 darauf hin, daß πλήν eine nachgiebigere Bedeutung hat: "Plen gives the sense of a possible but not inevitable conflict between the request and God's will, or may even be milder in thrust: 'on condition that it be as you will'". Vgl. die Septuaginta zu Jos 1,17; Num 36,6.

<sup>21</sup> Thrall, aaO. 68 rechnet mit dieser Möglichkeit, doch ist ihre Argumentation zu stark vom übrigen Gebrauch bei Mt und Lk beeinflusst. Vom agreement und seiner eigenständigen Intention bemerkt sie nichts (67-70).

Verfügung standen als die eine vom agreement-Autor gewählte. Diese Beobachtung erhält noch weit größeres Gewicht, wenn man die oft nicht unbedeutende *Zahl* der parallelen Übereinstimmungen innerhalb einer einzigen Perikope bedenkt oder gar die Summe aller Fälle der ganzen Mk-Tradition. Es gehört zu den nicht verständlichen Lieblingsfehlern der Zweiquellentheorie, daß sie die Unwahrscheinlichkeit des Zusammentreffens unabhängiger Redaktion bei einer solchen Unzahl von Beispielen nicht empfunden, jedenfalls aber praktisch ignoriert hat, ganz abgesehen davon, daß ein harter Kern überhaupt nicht auf diese Weise zu bewältigen ist, sei es, daß sich diese agreements als unmatthäisch oder unlukanisch herausstellen oder daß die Annahme gleichzeitiger und identischer unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion wegen der Eigenart des Falles alle Grenzen des Wahrscheinlichen und praktisch Vorstellbaren sprengt. Von dieser Basis aus, die eine eigenständige, wegen des sekundären Charakters der agreements *deuteromarkinische* Interpretation der schwierigsten und härtesten Fälle fordert, ist dann auch der Schluß zu ziehen, daß es nicht einsichtig ist, daß eine Revision des MkEv entgegen ihrem ganzen Anlaß und Sinn dann doch verschiedene Abschnitte ausgespart hätte. Oder mit anderen Worten: Auch Übereinstimmungen, die man bei atomistischer Betrachtung ohne Schwierigkeiten Mt oder Lk zuteilen könnte, wie die meisten Beispiele der Gethsemane-Perikope, sind aufgrund des Gesamtverständnisses der deuteromarkinischen Überarbeitung des MkEv eher auch diesem Autor zuzuordnen als seinen Nachfolgern Mt und Lk. Es gäbe keinen Sinn, die schwierigeren agreements Deuteromarkus zuzuschreiben und für den Rest, für den auch die Zweiquellentheorie plausible Gründe aufweisen könnte und zu deren Erklärung sie ausreichend wäre, Mt und Lk als Urheber in Anspruch zu nehmen.

Als Beispiel für die verbreitete Fehlargumentation soll im konkreten Fall J. Schmid angeführt werden, dessen Art der Betrachtung zahllose Nachfolger gefunden hat. Zunächst stellt er z.B. fest, daß  $\pi\lambda\acute{\eta}\nu$  den auch von Mk gemeinten Gegensatz besser zum Ausdruck bringt als  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ , um dann sofort Beispiele dafür aufzuzählen, daß Mt und Lk das Adverb  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$  auch sonst einzeln oder übereinstimmend durch andere Ausdrücke ersetzen. Ihre „übliche Gewohnheit“ soll also zeigen, daß auch im Fall des agreements kein Problem besteht.<sup>22</sup> Schmid führt zum Nachweis seiner Behauptung u.a. aber auch die doppelte Übereinstimmung  $\epsilon\acute{\alpha}\nu \delta\epsilon \epsilon\acute{\imath}\pi\omega\mu\epsilon\nu$  Mt 21,26 par Lk 20,6 gegenüber  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha} \epsilon\acute{\imath}\pi\omega\mu\epsilon\nu$  bei Mk 11,32 an, ohne im geringsten darauf zu achten, daß es sich um den *Sonderfall* einer *parallelen* Überein-

---

<sup>22</sup> Vgl. J. Schmid, Matthäus und Lukas. Eine Untersuchung des Verhältnisses ihrer Evangelien (BSt 23,2-4), Freiburg 1930, 154 und 47.

stimmung handelt und daß außerdem in dieser Perikope von der Vollmacht Jesu noch eine ganze Reihe anderer agreements vorhanden ist, von denen etwa das Zusammentreffen von εἴπητέ μοι Mt 21,24 und εἴπατέ μοι Lk 20,3 gegenüber ἀποκρίθητέ μοι bei Mk 11,29 oder gar die parallele Ergänzung τοῦ λαοῦ Mt 21,23 par τὸν λαόν Lk 20,1 im Vergleich zu Mk 11,27 keineswegs selbstverständlich sind, sondern der Zweiquellentheorie ausgiebige Schwierigkeiten bieten. Es ist also wieder die Vernachlässigung der Zahl der Fälle bzw. die gänzliche Außerachtlassung analoger Beispiele, die es Schmid ermöglicht, auch agreements undifferenziert als Beispiele für individuelle Redaktion anzuführen. Dem Verfasser fehlt jede Berechtigung, auch dort ungeprüft *redaktionelle* Herkunft eines Ausdrucks oder einer Formulierung durch einen Drittevangelisten (Mt oder Lk) anzunehmen, wo auch bei dem zweiten Seitenreferenten dieselbe Wendung anzutreffen ist. Man wird somit nicht sagen können, daß er im Fall von ἀλλά Einwände gegen die Zweiquellentheorie durch den Verweis auf die „sonstige literarische Gewohnheit“ eines Evangelisten beseitigt hätte, wenn er weit gravierendere ganz außer Betracht läßt, die aber unabdingbar zum Gesamtbild gehören. Eine Theorie, die nur für einen Teil der Phänomene genügt und bestimmten Beobachtungen ausweicht, ist keine Lösung des Problems.

9. Als sprachliche Verdeutlichung und als Verbesserung des Stils ist es zu werten, wenn Mt 26,40 und Lk 22,45 identisch berichten, daß Jesus wieder (zurück-) kommt πρὸς τοὺς μαθητὰς, die er vorher vermutlich nach dem Betreten des Landgutes (Mk 14,32 par Mt 26,36) zurückgelassen hatte, während Mk ziemlich abrupt bloß ἔρχεται ohne jede nähere Bestimmung schreibt. Auch wenn vor allem Petrus, Jakobus und Johannes gemeint sein werden, wie aus dem folgenden Kontext Mk 14,37 par Mt 26,40 zu entnehmen ist, ist die Anführung der Jünger eine Konkretisierung von αὐτούς bei Mk 14,37, die einer sachlichen Verbesserung gleichkommt. Schließlich könnte es Absicht des Redaktors des agreement-Textes sein, einerseits die Verlassenheit und Hilfsbedürftigkeit Jesu wie andererseits seine Enttäuschung über das Versagen der Jünger stärker als Mk hervorzuheben. Es ist nicht auszuschließen, daß der Bearbeiter den christlichen Lesern nahelegen wollte, daß von wirklichen Jüngern ein anderes Verhalten zu erwarten wäre.<sup>23</sup> Die Parallelität

---

<sup>23</sup> Th. Lescow, Jesus in Gethsemane bei Lukas und im Hebräerbrief, in: ZNW 58 (1967) 215-239 beobachtet auch, daß sich Jesus bei Lk an *alle* Jünger wendet. Theoretisch zieht er dafür zwar auch das Einwirken einer dementsprechenden Überlieferung in Betracht, hält aber doch Lk-Redaktion für wahrscheinlicher, weil Lk das Motiv der Anfechtung des Si-



der Änderung<sup>24</sup> ist umso mehr zu beachten, als Lk durch den Einschub von 22,43-45a starke eigene Akzente setzt und jedenfalls die Verbindung zwischen 22,42 und 45b (vgl. Mk 14,36.37 par Mt 26,39.40) unterbricht.<sup>25</sup> Auch im folgenden zeigt sich in mehreren Zügen seine Hand: Der Aorist εὔρεν (gegen Präsens bei Mk und Mt) und die partizipiale Konstruktion ἐλθὼν ... εὔρεν (gegenüber der Parataxe ἔρχεται ... καὶ εὕρισκει); κοιμωμένους αὐτοὺς anstelle des bei Mk und Mt identischen αὐτοὺς καθεύδοντας. κοιμᾶσθαι 2/-/1/2/3 und λύπη /-/-/1/4/8 sind schon statistisch lk. Außerdem schon Lk die Jünger, indem er sie ἀπὸ τῆς λύπης vor Trauer über die Todesangst Jesu in Schlaf fallen läßt, was bei Mk und Mt nicht gesagt wird. Aufgrund der starken Redaktion des Lk rund um das agreement muß man dieses wohl zu jenen Fällen rechnen, die für die Zweiquellentheorie besonders schwierig plausibel zu machen sind, weil man zwar, wie es oft praktiziert wird, weder dem Mt noch dem Lk bestreiten möchte, daß sie die Jünger unabhängig von einer Quelle ausdrücklich erwähnen konnten, es aber doch erstaunlich ist, daß sie unter so verschiedenen Voraussetzungen übereinstimmen.

10. Trotz des Unterschieds im Verbum und in der Struktur der Aussage (ἴσχυσατε bei Mt 26,40; καθεύδετε bei Lk 22,46) muß es auffallen, daß sich Jesus bei den Seitenreferenten mit seiner Frage an die Jünger richtet, während er bei Mk nur Simon anredet (καθεύδεις) bzw. ihm allein einen Vorwurf macht (οὐκ ἴσχυσας, 14,37). Es ist zwar nicht zu übersehen, daß sich Jesus mit αὐτοὺς Mk 14,37 und mit der Aufforderung zum Wachen und Beten γρηγορεῖτε καὶ προσεύχεσθε

---

mon schon bei 22,31f behandelt habe. Unter den Zügen der lk Redaktion bleiben ihm aber die agreements verborgen.

<sup>24</sup> Schmid, Mt und Lk, 154 meint zwar, „beide ergänzen bei V.37 das kaum entbehrliche (ἔρχεται) πρὸς τοὺς μαθητὰς“, und führt S. 75f eine Reihe von Stellen an, wo sie das bei Mk nicht ausdrücklich genannte Subjekt oder Objekt ergänzen, zählt dabei aber wieder *undifferenziert* zahlreiche agreements auf, die gerade nicht für seine Argumentation herangezogen werden können. Es wäre zu prüfen, ob es in diesen Fällen ungezwungen und ohne Künstelei möglich ist anzunehmen, Mt und Lk hätten *auf gleiche Weise* reagieren und überhaupt einen Anlaß für eine Korrektur, Ergänzung oder Präzisierung empfinden müssen. Nur das mangelhafte oder auch völlig fehlende Gespür der Zweiquellentheorie für die agreements erlaubt es einem Teil ihrer Anhänger, Beispiele als *Bestätigung* für ihre Auffassung zu verwenden, die selbst dringend der Erklärung bedürfen. Schmid hat mit seiner Dokumentation das agreement gegenüber Mk 14,38 jedenfalls nicht erklärt.

<sup>25</sup> Kuhn, Gethsemane, 269 empfindet Lk 22,43-44 als Fremdkörper: „Die beiden Verse stehen ganz lose im Zusammenhang, ohne Verklammerung mit dem Kontext. Sie unterbrechen den Fortgang der Erzählung“. Zumindest der Redaktor hat sie aber nicht so verstanden.

Mk 14,38 auch bei Mk an die Jünger im allgemeinen wendet, aber mit καθεύδεις und ἰσχυσας richtet er sich - zumindest direkt - doch nur an Petrus. Das bedeutet also, daß bei den Seitenreferenten die Jünger *allgemein* mehr im Vordergrund stehen (trotz καὶ λέγει τῷ Πέτρῳ auch bei Mt), was wieder an die katechetische Situation der Kirche denken läßt, wie analog auch schon in anderen Fällen zu beobachten war.

11. Am Ende des gemeinsamen Textes haben Mt und Lk übereinstimmend das Kompositum εἰσέλθῃτε Mt 26,41 par Lk 22,46 gegenüber dem Simplex ἔλθῃτε Mk 14,38 in einem sonst völlig identischen Nebensatz. Man wird nicht sehr fehlgehen, wenn man annimmt, daß bei dieser Formulierung die Wendung des Vater Unser liturgisch nachwirkt, die sowohl bei Mt 6,13 wie bei Lk 11,4 gleichförmig καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν lautet, obwohl deren Fassungen sonst in manchem voneinander abweichen. Von den Kommentaren wird verschiedentlich vermerkt, daß εἰσέρχεσθαι von Mt nicht selten verwendet wird (vgl. 36/30/50/15/32)<sup>26</sup> und daß auch die Wiederholung der gleichen Präposition εἰς bei dem Verb εἰσέρχεσθαι 24mal bei Mt vorkommt, sodaß die Erklärung der mt Abweichung gegenüber Mk sehr leicht mit dem Hinweis auf seinen Sprachgebrauch möglich erscheint. Trotzdem ist aber auch aufgefallen, daß es hier das einzige Mal ist, daß ein solches εἰς von Mt in eine Mk-Parallele eingeschoben wird, sodaß der Fall viel weniger mt erscheint.<sup>27</sup> Der deuteromarkinischen Erklärung kommt der Sondercharakter dieses Gebrauchs gerade entgegen bzw. erklärt er sich durch diese Hypothese ohne Schwierigkeit.

12. In dem folgenden Fall ist es zwar schwierig, für die Übereinstimmung den konkreten Ort in der agreement-Redaktion festzustellen, an einer parallelen Ergänzung des Mt und Lk gegenüber Mk ist aber kaum zu zweifeln. Auffälligerweise sprechen nämlich beide Seitenreferenten, wenn auch an verschiedenem Platz innerhalb der Perikope, davon, daß der Wille des Vaters geschehe, γενηθήτω τὸ θέλημα σου Mt 26,42, μὴ τὸ θέλημα μου ἀλλὰ τὸ σὸν γινέσθω Lk 22,42. Abgesehen vom Motiv an sich ist auch die Verwandtschaft im Vokabular (μὴ [bei Mt im vorausgehenden Konditionalsatz], τὸ θέλημα; γίνεσθαι) zu beachten. Für Mt ist jedenfalls evident, daß seine Formulierung γενηθήτω τὸ θέλημα σου genau der Vater

<sup>26</sup> Vgl. R. Morgenthaler, Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes, Zürich 1958, 92.

<sup>27</sup> Vgl. Senior, Passion Narrative, 110: "However, this is the only example in the gospel where Matthew introduces the reiterated preposition in a Markan parallel".

Unser-Bitte von Mt 6,10 entspricht, die aber bei Lk 11,2 gerade fehlt. Im System der Zweiquellentheorie besteht also die Schwierigkeit, daß man bei Lk nicht mit einem Einwirken seiner Vater Unser-Fassung und einer dementsprechenden Redaktion des Evangelisten rechnen kann.<sup>28</sup> Dagegen ist die Übereinstimmung leichter vorstellbar, wenn ein vormt und vorlk Redaktor auf eine Bitte des Vater Unser zurückgriff, wobei ihm dieses eher in der mt als in der lk Form bekannt gewesen wäre. Die erwähnte *exakte* Entsprechung zwischen Mt 26,42 und 6,10 schließt dabei nicht aus, daß daran auch Mt redaktionell beteiligt ist. Jedenfalls lassen sich noch einige Beobachtungen zur jeweiligen Redaktion der Seitenreferenten machen, ohne daß aber der gesamte Entwicklungsprozeß in allen Schritten genau rekonstruierbar würde, was auch nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß bei Lk eine Parallele zum ganzen Abschnitt Mk 14,39-42 par Mt 26,42-46 fehlt und sich andererseits Lk 22,43-45b schon früher als Einschub gezeigt hat.

Auf seiten des Mt ist zu sehen, daß weitere Details für seine Redaktion sprechen bzw. wenigstens mit ihr konform wären. Einmal ist der ganze Wortlaut *πάτερ μου, εἰ οὐ δύναται τοῦτο παρελθεῖν ἂν μὴ αὐτὸ πίω, γεννηθῆτω τὸ θέλημά σου* ein Einschub zwischen Mk 14,39 und 40, wie sich aus dem weitgehend übereinstimmenden Text bei Mt 26,42a und 26,43 noch erkennen läßt. Und zweitens hat Mt anscheinend die Gelegenheit benützt, um eine allgemeine Angabe des Mk *προσηύξατο τὸν αὐτὸν λόγον εἰπὼν* 14,39 durch eine konkrete und direkte Rede zu aktualisieren, was in seinem Evangelium ja wiederholt zu beobachten ist. Innerhalb der Perikope ist von Bedeutung, daß Mt das Beten Jesu dreimal erwähnt und sowohl formal wie inhaltlich ausführlich gestaltet. In formaler Hinsicht läßt sich erkennen, daß Mt den bloß referierenden Hinweis des Mk 14,39 *προσηύξατο τὸν αὐτὸν λόγον εἰπὼν*, den dieser bereits nach dem zweiten Weggehen Jesu anführt, erst nach dem dritten Weggang verwendet (Mt 26,44), dafür aber für das zweite Gebet einen konkreten Wortlaut bringt. In inhaltlicher Hinsicht kann man feststellen, daß eine gewisse theologische Steigerung vorhanden ist. Während Jesus nach Mt 26,39 nämlich (ähnlich wie bei Mk 14,35) darum bittet, daß der Kelch (Mt) bzw. die Stunde (Mk) an ihm vorübergehen möge (*εἰ δυνατόν ἐστιν, παρελθάτω*), spricht das zweite Gebet bei weitgehend ähnlichem Wortlaut und gleicher Anrede *πάτερ μου* von der Ergebung in den Willen Gottes *εἰ οὐ δύναται τοῦτο παρελθεῖν*, was sich beim dritten Mal sachlich identisch wiederholt. Mt zeigt in diesem Punkt

---

<sup>28</sup> W. Schmithals, Das Evangelium nach Lukas (ZBK, 3/1), Zürich 1980, 215 empfindet die Perplexität, daß Lk „eigenartigerweise“ an die Vater Unser- Form des Mt erinnert, hat aber keine Erklärung für die Beobachtung, weil er die agreements überhaupt nicht bemerkt.

also eine deutliche Umgestaltung des Mk-Textes und eine planvolle theologische Steigerung,<sup>29</sup> was man für den konkreten Platz des agreement-Textes auf jeden Fall berücksichtigen muß. Bei Lk 22,42 andererseits ist zumindest soviel zu sehen, daß die Aussage von der Erfüllung des Willens Gottes  $\mu\eta\ \tau\acute{o}\ \theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\acute{\alpha}\ \mu\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \tau\acute{o}\ \sigma\acute{o}\nu\ \gamma\iota\nu\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega$  als neu heraussticht gegenüber der wesentlich einfacheren und unter sich weitgehend parallelen Version des Mk  $\acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \omicron\upsilon\ \tau\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\gamma\omega\ \theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \tau\acute{\iota}\ \sigma\acute{\upsilon}\ \text{bzw. des Mt}\ \pi\lambda\acute{\eta}\nu\ \omicron\upsilon\chi\ \acute{\omega}\varsigma\ \acute{\epsilon}\gamma\omega\ \theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\ \acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \acute{\omega}\varsigma\ \sigma\acute{\upsilon}$ . Mk und Mt haben das Verbum  $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$  gemeinsam gegenüber dem Substantiv bei Lk und auch die einfache Alternative  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \tau\acute{\iota}\ \sigma\acute{\upsilon}$  (Mk) bzw.  $\acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \acute{\omega}\varsigma\ \sigma\acute{\upsilon}$  (Mt), während Lk in gehobenerem Stil das Verb  $\gamma\iota\nu\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega$  ergänzt, ohne das sein Satz außerdem ein Torso wäre.<sup>30</sup> Obwohl die Satzstruktur mit  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$  noch den Mk-Text als Grundlage erkennen läßt und die deuteromarkinische Änderung  $\pi\lambda\acute{\eta}\nu$  darüberhinaus nochmals zeigt, daß auch Lk von diesem Text ausgeht, verrät die Verwendung der  $\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\alpha$ -Aussage bei Lk doch, daß hier der dritte Evangelist die harte und abrupte Formulierung seiner Vorlage geändert hat, auch wenn er den Wortlaut selbst aus Deuteromarkus entnommen hat. Soviel steht also fest, daß die agreement-Formulierung  $\mu\eta\ \tau\acute{o}\ \theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\acute{\alpha}\ \mu\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \tau\acute{o}\ \sigma\acute{o}\nu\ \gamma\iota\nu\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega$  nicht von Deuteromarkus an ihren jetzigen Platz bei Lk gesetzt wurde, auch wenn ihr wirklicher ursprünglicher Haftpunkt nicht genau angebbbar ist. Hypothetisch kann man überlegen, ob etwa doch Mt den *Platz* der deuteromarkinischen Bearbeitung bewahrt haben könnte oder ihm zumindest näher steht, da eine andere Einordnung innerhalb der Perikope nicht so leicht zu finden ist. Das läßt immer noch die Möglichkeit offen, daß für den *Wortlaut* - aus den früher erwähn-

---

<sup>29</sup> Vgl. Harrington, Mt, 373. Deutlich wird der „dreistufige(n) Aufbau des Hauptteils“ vor allem von Gnllka, Mt II, 409 herausgearbeitet, der die Unterschiede gegenüber Mk als sehr bewußte Redaktion des Mt versteht. Genau das Gegenteil ist der Fall mit Lohmeyer-Schmauch, Mt, 360-362, der wegen der ausgiebigen Unterschiede meint, „die Fassung des Mt (sei) von der des Mk literarisch unabhängig“, und den „die reinere Form“ des Mt zu dem Schluß verführt, „daß Mt hier ... auch die ursprünglichere bewahrt“ habe (360). Die nicht verstandenen einschneidenden Eingriffe des Mt in die Mk-Tradition führen zur Konsequenz, „daß Mt eine selbständige Fassung der Gethsemane-Geschichte überliefert hat“ (362), die von Mk unabhängig und ihr gegenüber sogar älter wäre. Er hat aber nicht bewiesen, daß die angeblich rhythmische Struktur ursprünglich sein soll.

Auch Kuhn, Gethsemane, 268 spricht nur von einer „sekundäre(n) Glättung“ des Mk-Textes durch Mt, was der theologischen Intention des Mt zu wenig gerecht wird. Immerhin verleitet ihn das aber dazu, etwa das agreement  $\pi\rho\acute{o}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \mu\alpha\theta\eta\tau\acute{\alpha}\varsigma$  Mt 26,40 seiner Redaktion zuzuschreiben (267).

<sup>30</sup> Lk 12,47 spricht im Sondergut vom  $\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\alpha\ \tau\omicron\upsilon\ \kappa\upsilon\rho\acute{\iota}\omicron\upsilon$  bzw.  $\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\alpha\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ , was zumindest zeigt, daß der Evangelist diesem Ausdruck nicht negativ gegenübersteht.

ten Gründen - eher bei Mt eine nachträgliche Angleichung anzunehmen ist als bei Lk. Ohne diese Frage näher entscheiden zu können, ist aber für die Entwicklung der Perikope und für die Charakteristik des agreements festzuhalten, daß die Version mit γίνεσθαι (vgl. γενηθήτω bei Mt), wo immer sie in der Perikope stand, ein stilistisch besseres Stadium der Aussage bezeugt als die prädikatslose Apodosis von Mk 14,36 ἀλλὰ τί σύ bzw. Mt 26,39 ἀλλ' ὡς σύ, die zumindest der Sache nach verwandt ist. Ähnlich verweist die Verwendung des Substantivs θέλημα anstelle des Verbs θέλω auf ein späteres Stadium, weil *generell* und reflektiert (theologisch) vom Willen Gottes die Rede ist und nicht nur von der *punktuellen* Situation wie bei Mk 14,36 par Mt 26,39.<sup>31</sup>

13. Erstaunlicherweise läßt sich noch ein Indiz für eine deuteromarkinische Bearbeitung der Perikope anführen, auch wenn der Sachverhalt nur äußerst selten die Aufmerksamkeit der Exegeten gefunden hat. Bei einem Vergleich der Synoptiker insgesamt ist nämlich nicht zu übersehen, daß zwischen βεβαρημένοι Mt 26,43 und Lk 9,32 eine auffallende Übereinstimmung gegenüber καταβαρυνόμενοι bei Mk 14,34 besteht. Streng genommen heißt es bei Lk 9,32 zwar, daß die Jünger vom Schlaf beschwert sind, bei Mk und Mt in der Gethsemane-Perikope dagegen ihre Augen, aber von dieser Verschiebung abgesehen ist doch viel mehr zu be-

---

<sup>31</sup> Diesen Wechsel vom Persönlichen zum Allgemeingültigen nimmt auch *Marshall*, Lk, 831 wahr und hält auch die Verwandtschaft mit Mt 6,10 wie mit 26,42 für interessant, wertet das agreement aber nicht als nach-mk Entwicklung, sondern als punktuellen Einfluß mündlicher Tradition. "The coincidence with Mt. 6,10 and especially 26,42 is interesting, and suggests the possible influence of an oral tradition; it is a pointer to the possibility that Luke was indebted to another source than Mk. at this point". Bei einer festgeprägten Tradition wie dem Vater Unser sieht eine solche Erklärung fürs erste nicht so unglaublich aus; es ist aber trotzdem zu bedenken, daß die mündliche Überlieferung in nicht wenigen Fällen als deus ex machina herhalten muß, wo den Exegeten andere Erklärungsmöglichkeiten ausgehen, und daß sie oft nur zum Schein eine wirkliche Erklärung darstellt, weil sie die Kohärenz mit den übrigen agreements außer Betracht läßt. Vgl. *L. Vaganay*, Le problème synoptique. Une hypothèse de travail, Tournai 1954, 40: „C'est la solution paresseuse par excellence. En apparence elle explique tout facilement. ... En réalité ce système n'explique rien d'une façon satisfaisante“, mit Bezug auf die Synoptische Frage. Zustimmend zitiert auch von *A. Wikenhauser-J. Schmid*, Einleitung in das Neue Testament, Freiburg <sup>6</sup>1973, 277, Anm.11. *M. Goulder*, Luke. A New Paradigm II (JSNT, SS 20), Sheffield 1989, 741 stimmt Marshall in der Annahme einer Mk-fremden Quelle zu, nur daß er seiner Gesamtsicht entsprechend diese Quelle für Mt hält. Argumente, die diesem New Paradigm widersprechen, sind für den Verfasser praktisch ohne Gewicht. - Zumindest das Verdienst kommt dem Autor aber zu, daß er beweist, wie einfach Exegese manchmal sein kann!

rücksichtigen, daß Lk an so weit entfernter Stelle dasselbe Verb und die identische Form eines Partizipium Perfekt Passiv verwendet, obwohl er das Wort sonst nur noch einmal (21,34) benützt. Vom reinen Wortlaut abgesehen ist beiden Szenen auch gemeinsam, daß es sich um dieselben drei auserwählten Jünger Petrus, Jakobus und Johannes handelt und daß sie vom Schlaf beschwert bzw. überwältigt werden. Außerdem stellt sich diese Passage als 1k Einschub in die Verklärungssperikope dar. Es sieht sehr danach aus, daß der Evangelist in der deuteromarkinischen Überarbeitung von Mk 14,40 die Anregung dazu fand, um die Szene und das Wort bei 9,32 zu verwenden, obwohl im übrigen eine Parallele zu Mk 14,39-42 bei ihm fehlt.<sup>32</sup> Daß ihm das Stück Mk 14,32-42 als ganzes bekannt war, stellt auch die Zweiquellentheorie nicht in Abrede, obwohl ihr weitgehend die Möglichkeit mangelt, βαβαρημένοι von Lk 9,32 als Beweis dafür zu verwenden. Die Berücksichtigung der agreements dieses Stückes bietet eine festere Handhabe, um die Kenntnis der ganzen Perikope durch Lk anzunehmen bzw. um nach Gründen für seine Streichung zu suchen. Ergänzend muß auch noch erwähnt werden, daß von Mt und Lk nicht nur ein anderes Verb (βαρέομαι anstelle von καταβαρύνομαι) verwendet wird, sondern daß die Seitenreferenten auch das Perfekt (zusammen mit ἦσαν ein Plusquamperfekt) anstelle des Präsenspartizips setzen, was besser als das Imperfekt bei Mk (ἦσαν ... καταβαρυνόμενοι) die Vorzeitigkeit gegenüber dem εὔρεν αὐτοὺς καθεύδοντας zum Ausdruck bringt. Wieder zeigt sich darin eine Spur der stilistischen Überarbeitung und Verbesserung der Mk-Perikope, die bei Deuteromarkus so oft, nicht nur diesem Stück, zu beobachten ist.

Von nicht geringem Gewicht für die Annahme einer Kenntnis der Gethsemane-Perikope in deuteromarkinischer Form und die Heranziehung von Lk 9,32 zu diesem Zweck ist die Tatsache, daß sich ein solcher Fall noch einige Male bei Lk beobachten läßt. Wie in einem anderen Aufsatz schon vor längerem betont wurde,<sup>33</sup> bildet nämlich auch in Lk 16,21 die Passage ἀπὸ τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης eine beachtliche Parallele zu ἀπὸ τῶν ψιχίων τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης von Mt 15,27, und wieder in der Form eines agreements, im Vergleich

<sup>32</sup> Senior, *Passion Narrative*, 113 ist einer der wenigen, die auf diesen Zusammenhang hinweisen. Die agreements werden von ihm aber sämtlich auf Mt-Redaktion gesetzt. Brown, *Death*, 206, Anm. 7 stellt nur die Frage, ob Lk zwischen der Gethsemaneszene und der Verklärungserzählung bei Mk einen Zusammenhang gesehen hat. Zum Wortgebrauch meint er, daß βαρύνειν das klassische καταβαρεῖν verdrängte. Der deuteromarkinische Redaktor hätte somit den gewählteren Ausdruck gegenüber Mk verwendet. Vgl. aaO. 205, Anm. 5.

<sup>33</sup> Vgl. A. Fuchs, *Durchbruch in der Synoptischen Frage*, in: SNTU 8 (1983) 5-17, genauer 10f.

zu Mk 7,28 τὰ κυνάρια ὑποκάτω τῆς τραπέζης ἐσθίουσιν ἀπὸ τῶν ψιχίων! Sachlich ist nicht nur das Verb in der Partizipialform τῶν πιπτόντων neu gegenüber Mk, sondern auch τῆς τραπέζης syntaktisch anders gereiht. Ohne daß die inhaltliche Aussage gravierend verändert wäre, ist doch die ganze Vorstellung bei Mt [und Lk] deutlicher, sodaß man nicht zu Unrecht an eine sekundäre, verbessernde Darstellung denkt. Bei aller Zurückhaltung, die in einem solchen Fall geboten ist, macht es doch auch hier den Eindruck, daß Lk durch das „agreement“ die Kenntnis einer sonst von ihm übergangenen Perikope (Mk 7,24-30 par Mt 15,21-28) bezeugt und daß er eine Formulierung aus der deuteromarkinischen Fassung dieses Stückes an weit entlegener Stelle benützt.

Ähnlich scheint es neuerdings zu sein, wenn man die Wendung ὁρᾶτε καὶ προσέχετε ἀπὸ τῆς ζύμης τῶν Φαρισαίων Mt 16,6 mit προσέχετε ἑαυτοῖς ἀπὸ τῆς ζύμης ... τῶν Φαρισαίων Lk 12,1 vergleicht und beides dem Text von Mk 8,15 ὁρᾶτε, βλέπετε ἀπὸ τῆς ζύμης τῶν Φαρισαίων gegenüberstellt. Kaum jemand wird bestreiten, daß προσέχετε viel präziser zum Ausdruck bringt, was Mk noch mit dem unbeholfenen und in wörtlichem Sinn genommen gegenüber ὁρᾶτε fast tautologischen βλέπετε sagt. Wegen der inhaltlichen und strukturellen Verwandtschaft kann auch kein Zweifel sein, daß Lk 12,1 tatsächlich mit Mk 8,14 und Mt 16,6 zu vergleichen ist und daß sich unter dieser Voraussetzung das agreement als Verbesserung und Präzisierung der Aussage herausstellt.<sup>34</sup> Wieder ist es demnach so, daß die deuteromarkinische Passage die Kenntnis eines Stückes durch Lk verrät bzw. zumindest verstärkt (Mk 8,14-21 par Mt 16,5-12), von dem er nur einen kleinen Teil übernimmt, der wie in den vorausgehenden Fällen in ganz anderem Kontext wieder verwendet wird. Abgesehen von der Analogie zum Ausdruck von Lk 9,32, um den es in diesem Zusammenhang vor allem geht, führen alle diese Fälle auch zu weiteren wichtigen quellenkritischen Konsequenzen. In allen drei Beispielen zeigen die agreements nämlich, daß die bei Lk fehlenden Stücke in seiner Vorlage Deuteromarkus noch vorhanden waren und daß man bei Lk nach Gründen suchen muß, warum er die Abschnitte gestrichen oder die übernommenen Teile zumindest umgestellt hat. Es geht nicht mehr an, dem Evangelisten ein defektes Mk-Exemplar zu unterstellen oder gar wie im 19. Jahrhundert mit einem kürzeren Ur-Mk zu rechnen.<sup>35</sup> Es kann dann nicht ausbleiben, daß man über die schriftstellerische und auch die theologische Absicht des Lk verlässlichere Auskünfte erhält, als

<sup>34</sup> Lk hat dann auch noch ὁρᾶτε gestrichen, um eine inhaltliche Reduplikation zu vermeiden.

<sup>35</sup> Vgl. dazu *Wikenhauser-Schmid*, Einleitung, 283f.288.

es unter den Voraussetzungen der Zweiquellentheorie möglich war. Denn die Kenntnis der übergangenen Stücke, die man in diesem System hypothetisch *vermuten* konnte, wird durch die deuteromarkinischen agreements objektiv belegt.<sup>36</sup>

Wie aus all den vorausgehenden Beobachtungen zur ganzen Perikope zu entnehmen ist, handelt es sich bei dem Phänomen der agreements um einen sehr umfangreichen und komplexen Prozeß, der über die sprachliche und stilistische Umgestaltung einer einzigen Perikope weit hinausgeht und allem Anschein nach das ganze kanonische MkEv betrifft. Weit entfernt von der minimalistischen Vorstellung, die vor allem im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschte, gelegentlich aber auch heute noch verzweifelt und ohne jede Rücksicht auf irgendwelche Kritik festgehalten wird und die darin bestand, die parallelen Übereinstimmungen des Mt und Lk gegenüber Mk als winzige und gänzlich nebensächliche Änderungen des Mk-Textes zu betrachten, die vielfach, sofern man sie überhaupt kannte, in den Bereich der Textkritik verwiesen wurden, handelt es sich in Wirklichkeit um ein komplexes, zusammenhängendes Phänomen, das den ganzen Mk-Stoff der Seitenreferenten betrifft und das auch nicht negativ als Verderbnis des Mk-Textes - oder als Störung der Zweiquellentheorie - abgetan werden darf, sondern positiv als umfassender Revisionsprozeß des MkEv verstanden werden muß. Gegenüber allen zaghaften Versuchen und angeblich vorsichtigen Hypothesen, die bei jeder synoptischen Perikope die agreements auf eine *andere* Weise erklären möchten (vgl. U. Luz oder A. Ennulat) und die *verschiedensten* Ursachen für sie haftbar machen, stellt sich immer klarer heraus, daß nur eine *einzig*e, das gesamte MkEv umfassende Bearbeitung die vielen Einzelfälle wirklich verständlich macht, wie auch nur eine Gesamtrevision sich als tatsächlich plausibel herausstellt.<sup>37</sup> Einzelne Vertreter der Zweiquellentheorie insistieren zwar immer noch auf einer möglichen *Pluralität* von Erklärungsvorschlägen, preisen dies als angebliche methodische

---

<sup>36</sup> Vgl. auch εἰς πᾶσαν τὴν περίχρονον τοῦ Ἰωδάνου Lk 3,3, das mit καὶ πᾶσα ἡ περίχρος τοῦ Ἰωδάνου Mt 3,5 gegenüber Mk 1,5 ebenfalls ein agreement bildet und damit die Kenntnis des Stoffes von Mk 1,5-6 in deuteromarkinischer Form durch Lk bestätigt. Siehe dazu A. Fuchs, Die Überschneidungen von Mk und 'Q' nach B.H. Streeter und E.P. Sanders und ihre wahre Bedeutung (Mk 1,1-8 par.), in: W. Haubeck-M. Bachmann (Hgg), Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien (= Fs. K.H. Rengstorf), Leiden 1980, 28-81, vor allem 64f; und *ders.*, Exegese im elfenbeinernen Turm. Das quellenkritische Problem von Mk 1,2-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 in der Sicht der Zweiquellentheorie und von Deuteromarkus, in: SNTU 20 (1995) 23-149.

<sup>37</sup> Vgl. dazu A. Fuchs, Die Schwachstelle der Zweiquellentheorie. Antwort auf einen Verteidigungsversuch von Jens Schröter, in: SNTU 24 (1999) 167-210.



Offenheit gegenüber einem vielfältigen Phänomen an und haben keine Bedenken, sogar innerhalb einer einzigen Periope *alle möglichen* Ursachen ins Spiel zu bringen, doch kann dies nur sehr oberflächlichen Lesern als eine Lösung erscheinen, stellt sich aber in Wirklichkeit als ein hölzernes Herumhantieren mit Schlagwörtern und sachfernes Gerede heraus, das eine Rücksichtnahme auf die Kohärenz des Phänomens in sprachlicher wie in theologischer Hinsicht vermissen läßt und mehr einer sachlichen Ahnungslosigkeit als einer echten Einsicht und wirklichen Beobachtungen entspricht. Wer beim MkEv mit einem liturgischen Gebrauch und der Wertschätzung in einem umfassenden Kirchengebiet rechnet - genau das setzt die Zweiquellentheorie voraus, wenn sie damit kalkuliert, daß Mt und Lk das MkEv ihren Arbeiten zugrunde legten -, muß sich von der Vorstellung verabschieden, daß *jeder beliebige* Autor an diesem Text „herumkorrigieren“ konnte, wie er wollte. Man ist der Wirklichkeit vermutlich weit näher, wenn man annimmt, daß gerade die immer stärkere Verwendung und Brauchbarkeit dieses Evangeliums den Ruf nach einer sprachlichen Verbesserung verstärkt hat, was nicht ausschließt, daß verschiedene „neue Stücke“ in das Evangelium Eingang fanden. Die von seiten der Zweiquellentheorie noch immer nicht *als agreements* akzeptierten Logien der bekannten und umstrittenen „Doppelüberlieferungen“ (z.B. Täuferperikope, Versuchung, Beelzebuldiskussion, Jüngeraussendung usw.) scheinen das zu bestätigen, wenn man den zweiteiligen Prozeß der *deuteromarkinischen* Bearbeitung nicht umgekehrt so beurteilt, daß das zusätzlich vorhandene, aber nicht in das MkEv inkorporierte Material den *ersten* Anstoß zur Bearbeitung gab, der dann *auch* eine sprachliche Revision mit sich brachte. Im Blick auf eine solche Möglichkeit und auf die Eigenart der *agreements* scheint es jedenfalls methodisch ein absoluter Holzweg zu sein, die Übereinstimmungen nach Vorgabe der Zweiquellentheorie zu *beseitigen*. Sicherlich ist es möglich, sie atomistisch aufzuspalten und in einer ganzen Reihe von Beispielen im Einzelfall eine stilistische Bearbeitung oder ein theologisches Interesse festzustellen, wie man es auch bei Mt oder Lk oder beiden in anderem Zusammenhang findet.<sup>38</sup> Aber dieser Nachweis mt oder lk *Ei-*

---

<sup>38</sup> Man kann dieses Vorgehen in gewissem Sinn als die Neirynek-Methode bezeichnen, da F. Neirynek nicht nur einer der versiertesten Verteidiger der Zweiquellentheorie ist, sondern bei ihm auch jene Strategie am weitesten verbreitet ist, die eine Erklärung der *agreements* damit vortäuscht, daß sie etwa für die mt Hälfte eines *minor agreements* möglichst viele sprachliche, stilistische oder theologische „Parallelen“ im übrigen MtEv nachzuweisen sucht und dann den Fehlschluß zieht, daß die Übereinstimmung nicht nur durch Mt-Redaktion verständlich zu machen, sondern auch tatsächlich von ihr *verursacht* sei. Abgesehen davon, daß dieses Vorgehen an einem harten Kern einer bestimmten Anzahl von *agreements* sowohl bei Mt wie analog bei Lk scheitert, weil sich diese trotz aller aufgewandten Mühe

und aller ins Spiel gebrachten exegetischen Kunststücke nicht als redaktionell erweisen lassen, ist dem Autor nicht klar oder gibt er zumindest nicht gerne zu, daß er gar nicht das bewiesen hat, was er zur Verteidigung der Zweiquellentheorie eigentlich beweisen müßte, sondern nur etwas, das dazu in Wirklichkeit gar nichts beiträgt, weil sich der kurze Anschein einer Verteidigung nur als oberflächliche Irreführung der Leser herausstellt. Mit der ganzen Flut von angeblichen „Parallelen“, die Neirynek mit großem Fleiß und seiner bekannten Sach- und Literaturkenntnis zusammenträgt, gelingt dem Verfasser ja nicht mehr, als eine *Mt-Konformität*, eine sprachliche oder theologische *Mt-Verwandtschaft* nachzuweisen, aber gerade nicht, ihre *Verursachung* durch Mt-Redaktion zu sichern, auf die es allein ankommt. Es ist das Elend mit dem ganzen Verteidigungsmanöver der Zweiquellentheorie durch Neirynek, daß das Unternehmen *fundamental an Unlogik leidet* bzw. daß der Autor mit seinem ganzen Ozean an „Parallelen“ haarscharf an der eigentlich zur Debatte stehenden Sache *vorbeargumentiert*. Obwohl es schon wiederholt deutlich zur Sprache gebracht wurde (vgl. dazu Fuchs, in: SNTU 16 [1991] 157-162 mit Anm. 21 sowie SNTU 17 [1992] 32f mit Anm. 95. Ähnlich auch aaO. 18, Anm. 46), nimmt Neirynek um alles in der Welt nicht zur Kenntnis, daß sich die gleiche, von ihm so unlogisch ausgewertete Verwandtschaft einzelner agreements - von dem schon mehrfach erwähnten harten Kern ganz abgesehen - mit Eigenschaften der wirklichen sprachlichen oder theologischen Mt-Redaktion *grundsätzlich* auch auf eine andere Art als durch unabhängige Bearbeitung erklären läßt und somit durch konkrete Überprüfung des Gesamtbefundes erforscht werden muß, *welche* der beiden theoretischen Möglichkeiten auch *konkret und historisch* als Ursache für die agreements in Frage kommt. Falls diese aufgrund ihres ausnahmslos sekundären Charakters, was Neirynek selber ja anerkannt hat (vgl. F. Neirynek, The Two-Source Hypothesis, in: D.L. Dungan, The Interrelations of the Gospels [BETL, 95], Leuven 1990, 10), auf eine zweite, sprachlich und theologisch überarbeitete und weiterentwickelte Auflage des kanonischen MkEv hinweisen, was aufgrund der großen Zahl und der Kohärenz aller agreements ja mehr als eine bloße Vermutung oder Möglichkeit ist, kann die von Neirynek so intensiv betonte Verwandtschaft ja auch auf die Weise erklärt werden, daß der Redaktor Mt (Lk analog) sich eine sprachliche oder theologische Eigenschaft des *Deuteromarkus* zu eigen machte (agreement) und diese aus eigenem an anderen Stellen wiederholte. Weit entfernt davon, daß die von Neirynek in endlosem Ausmaß vorgebrachten „Parallelen“ die *Verursachung* der agreements beweisen könnten, zeigen sie nur, wie sehr Mt in solchen Fällen von seiner Vorlage Deuteromarkus in sprachlicher und/oder theologischer Hinsicht angeregt war und wie hoch der Einfluß *dieser* Quelle bei ihm zu veranschlagen ist. Anders als Neirynek meint und er auch seine Leser glauben lassen möchte, ist die Arbeit also nicht damit erledigt und die Zweiquellentheorie gerettet und gesichert, daß eine Flut von Material vorgelegt werden kann, das mt Analogien zu den Eigenschaften eines agreements beibringt, sondern erst, wenn deren *tatsächliche Ursache* aufgewiesen ist. Entgegen dem unermüdlichen Publikationseifer des Autors und der Wiederholung der alten Argumente geht es nicht darum, atomistisch, Fall für Fall, äußerlich den „mt“ Charakter eines agreements aufzuzeigen, sondern im Gegenteil darum, die *Gesamtzahl* der Übereinstimmungen und ihre *Kohärenz* zu beachten und daraus die Konsequenzen zu ziehen. Es ist ein verfehltes Projekt, eine Zersplittierungsmethode dort anzuwenden, wo wesentlich der *Gesamtbefund* zu bewerten und die *Kohärenz* aller Beispiele eine *unabdingbare* Voraussetzung für die Beurteilung der Sachla-

*genart*, der für einen *Teil* der *agreements* möglich ist, sollte nicht übersehen lassen, daß die Übereinstimmungen sowohl in sprachlicher wie in theologischer Hinsicht als *Gesamthänomen* zu betrachten sind und daß nach einer Ursache zu suchen ist, die ihnen in ihrer Komplexität und *Kohärenz* gerecht wird. Abgesehen von einem harten Kern, an dem die Erklärung mit individueller und voneinander unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion auf jeden Fall scheitert, ist es vor allem der *zusammenhängende Sinn* und das *positiv nachweisbare Konzept*, das hinter den *agreements* in ihrer ganzen Fülle steht und das die Versuche der Erledigung von Einzelfällen durch die Zweiquellentheorie als methodisch verfehlt erscheinen läßt. Es stellt sich als kapitale Blindheit gegenüber den Tatsachen heraus, wenn gerade der offenkundige und für die *agreements* wesentliche *Zusammenhang* geleugnet wird, und es ist nur ein *Mangel an Genauigkeit und exakter Untersuchung*, wenn die Vertreter der Zweiquellentheorie diesen Faktor immer noch leugnen oder wenigstens vermissen lassen. Die Zweiquellentheorie erweist sich in steigendem Maß als falsch und höchst revisionsbedürftig, weil sie mit ihren Prämissen für eine weit vielschichtigere Wirklichkeit viel zu grob ist. Es scheint, daß die komplexe Realität immer mehr über die Theorie hinweggeht und daß das ehrwürdige System immer mehr zum überholten Mythos wird.

---

ge ist. Obwohl niemand behaupten würde, daß nicht eine gewisse Anzahl von *agreements*, je für sich betrachtet, auch durch unabhängige Mt- und Lk-Redaktion verständlich gemacht werden könnte, fehlt jede Plausibilität und logische Stringenz, die *agreements* insgesamt auf diese Weise wegdisputieren zu können. Und es ist, um das auch hier in Erinnerung zu bringen, ja auch nicht die Aufgabe der Exegese, *um jeden Preis* eine alte und altersschwache Hypothese wie die Zweiquellentheorie zu retten, als wäre das das Himmelreich, und dabei die eigentliche Aufgabe zu vernachlässigen, die darin besteht, dem synoptischen *Text* ungezwungen und natürlich gerecht zu werden. Neiryneck und seine Sympathisanten sollten das unlogische Manöver aufgeben, weiterhin „Beweise“ aufzuhäufen, die in Wirklichkeit an der Sache vorbeigehen. Man würde es dem Autor zutrauen, daß er sich von seiner gutgemeinten, aber völlig falschen Verteidigung verabschiedet und den Sachverhalt in seinem wirklichen Ausmaß und seiner wirklichen Eigenart anerkennt. Ein Feldherr kann berührt werden für sein Genie, aber das garantiert nicht, daß er nicht auf der falschen Seite kämpft.

*Literaturdiskussion*

Nach der Besprechung der agreements, wie sie sich im Verlauf der Perikope dargeboten haben, ist noch auf einige quellenkritische oder traditionsgeschichtliche Positionen einzugehen, die bisher nicht näher erörtert werden konnten. Zum Teil handelt es sich um Äußerungen, die nur eine Meinung wiedergeben, ohne daß sie weiter argumentativ begründet wäre, zum Teil geht es um Auffassungen, die aufgrund ihrer Eigenart eine eingehendere Auseinandersetzung erfordern. Insgesamt machen sie sehr plausibel, warum die gemeinsamen Übereinstimmungen von Mt und Lk gegenüber Mk in dieser Perikope (bzw. auch generell) so wenig Aufmerksamkeit fanden, bzw. daß schon im Vorfeld eines synoptischen Vergleichs die Weichen dafür gestellt waren, daß sie von der Mehrheit der Autoren praktisch überhaupt nicht beachtet oder in ihrer Bedeutung verstanden wurden.

1. Einer ersten Gruppe von Kommentatoren ist gemeinsam, daß sie mit Sondertraditionen rechnen, sowohl bei Mt wie bei Lk, vor allem aber bei letzterem.

a. E. Lohmeyer-W. Schmauch wurde schon erwähnt, der bei Mt eine rhythmische Struktur findet, nach der die ganze Perikope gestaltet sein soll. Nach seiner Meinung ist in den erzählenden Teilen eine Dreiergliederung zu finden, während die Redeabschnitte „fast durchweg zweigliedrig“ aufgebaut sind. Die Beobachtung, daß diese Struktur bei Mk nur teilweise vorliegt und „oft gestört“ ist, veranlaßt den Autor, Mt unabhängig von Mk zu sehen und bei Mt auch die ältere Version zu finden.<sup>39</sup> Man braucht aber kaum darauf hinzuweisen, daß die angebliche Strukturierung weder bei Mt noch bei Mk dem Text zu entnehmen ist und daß die Redaktion des Mt an ganz anderen Punkten interessiert ist als an einer poetischen Struktur. Es ist der Mangel an der Analyse der beiden Autoren, daß sie vom theologischen Anliegen des Mt praktisch nichts wahrnehmen und deshalb für die sprachliche bzw. strukturelle Umgestaltung durch den Evangelisten kein Verständnis haben.<sup>40</sup>

b. Mehr Anlaß gibt es bei Lk für die verschiedensten Quellenhypothesen, die vom Vorliegen einer völlig Mk-fremden Tradition über den Einfluß einer zusätzli-

---

<sup>39</sup> Vgl. *Lohmeyer-Schmauch*, Mt, 360-362, Zitat S. 360.

<sup>40</sup> Auch *R. Feldmeier*, *Die Krisis des Gottessohnes. Die Gethsemaneerzählung als Schlüssel der Markusp passion* (WUNT, 2/21), Tübingen 1987, 31 bestreitet die angebliche rhythmische Struktur und bemängelt auch, daß Lohmeyer zudem keinerlei Argument vorgebracht hat, daß eine solche strukturierte Fassung deshalb auch schon als die ältere, ursprüngliche ausgegeben werden dürfte.

chen Quelle neben Mk bis zur ausschließlichen Lk-Redaktion reichen. Der kritische Punkt ist die Bewertung der Unterschiede, die Lk sprachlich wie inhaltlich gegenüber Mk bietet.

Man kann V. Taylor als typischen Vertreter dieser Richtung nehmen, auch wenn es vor ihm schon ähnliche Behauptungen gegeben und er mit seiner These auch Nachfolger gefunden hat, weil sein Buch in der Debatte dieser Perikope häufig herangezogen wurde.<sup>41</sup>

Taylor geht von der Beobachtung aus, die für ihn anscheinend von fundamentaler Bedeutung ist, daß die textliche Übereinstimmung zwischen den drei synoptischen Perikopen, auch abgesehen von Lk 22,43-44, relativ schmal ist. Diese Verse eingerechnet zählt er im vergleichbaren Text 26 Prozent gemeinsames Vokabular zwischen Mk und Lk, ohne sie 34, was bereits ernsthafte Zweifel darüber auslöst, ob Mk 14,26-32 die Quelle des Lk ist.<sup>42</sup> Den einzigen Text mit längerer Übereinstimmung findet er in Lk 22,46b, wo er mit eventueller Übernahme aus Mk 14,38 rechnet. Der Vergleich der Lk-Version mit der des Mk allgemein führt ihn jedoch zur Überzeugung, daß Lk unabhängig ist von letzterer.<sup>43</sup> Es fehlt soviel aus Mk bei gleichzeitigem Vorkommen von neuen Zügen bei Lk, daß die sonst von der Zweiquellentheorie vertretene Hypothese einer Abhängigkeit des dritten Evangelisten von Mk unmöglich scheint. Zu diesen Elementen zählt das Fehlen der Ortsangabe „Gethsemane“ und die Verwendung des mit Joh 18,2 gemeinsamen τόπος anstelle des konkreten Namens. Vom Mitnehmen der drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes wie bei Mk 14,33a wird nichts gesagt, auch von der Niedergeschlagenheit und Todesangst Christi (Mk 14,33b.34) findet sich keine Erwähnung. Dagegen steht nur bei Lk, daß Jesus sich einen Steinwurf weit entfernt und daß er niederkniete, während es bei Mk heißt, daß er sich auf die Erde warf. Das Wort vom Vorübergehenlassen des Kelches, in dem alle drei Evangelisten weitgehend übereinstimmen, wertet Taylor ab, weil man ein solches in jedem Bericht von dem Geschehen erwarten würde, und im übrigen Wortlaut des Gebetes weicht Lk wieder ab. Nur bei diesem wendet sich Jesus an alle Jünger, bei Mk und Mt zuerst an Petrus. Für den restlichen Mk-Text hat Lk überhaupt keine Parallele. Bei Lk ver-

---

<sup>41</sup> V. Taylor, *The Passion Narrative of St Luke. A Critical and Historical Investigation* (SNTS. MS 19), Cambridge 1972, vor allem 69-72.

<sup>42</sup> Vgl. Taylor, aaO. 69.

<sup>43</sup> Vgl. Taylor, aaO. 69: „A comparison of the two narratives strongly supports the independence of Luke's account“.

mißt man also den Vorwurf an Petrus, das Wort „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, das zweimalige Beten und dreimalige Zurückkommen zu den schlafenden Jüngern, das Wort von der „Stunde“ und die Ankündigung, daß der Verräter nahe ist. Obwohl es sich bei einzelnen Punkten um Kleinigkeiten handelt, die niemand wichtig nehmen würde, führen sie insgesamt zur Schlußfolgerung, daß Lk unabhängig von Mk ist. Nur bei 22,46b könnte es, wie erwähnt, anders sein.<sup>44</sup>

Schließlich weist Taylor noch darauf hin, daß es sich bei Lk 22,39-46 eventuell um eine unabhängige Überlieferung handelt, weil die Leidensgeschichte ursprünglich mit der Verhaftung Jesu begann. Die Gethsemane-Perikope könnte ein von Lk geschaffenes Verbindungsstück zwischen der vorausgehenden (Abendmahl) und folgenden (Verhaftung Jesu) Perikope sein, wobei er auf älteres schriftliches oder mündliches Material zurückgriff.<sup>45</sup>

Es ist nicht nötig, zur Beurteilung der Position Taylors auf alle Details einzugehen. Für einzelnes hat schon die vorausgehende Besprechung der agreements gezeigt, daß Taylor die intensive Bearbeitung durch Lk fast ganz erkennt und nur den Ausweg auf Quellen oder Traditionen sieht, wo die Exegese nach ihm viel stärker mit den Interessen eines Evangelisten rechnet und dies auch durch sprachliche wie inhaltliche Parallelen plausibel gemacht hat. Außerdem hat u.a. R. Feldmeier, dessen Dissertation später in anderer Hinsicht noch näher zu besprechen sein wird, einen ausführlichen Nachweis über das ganze Ausmaß der Lk-Redaktion erbracht, sodaß dies nicht nochmals aufgezeigt werden muß.<sup>46</sup> Es geht noch auf das vor-redaktionsgeschichtliche Denken zurück und spiegelt unübersehbar die Epoche der quellenkritischen Untersuchungen wider, wenn für die ausgiebigen Unterschiede des Lk in dieser Perikope (und in der ganzen Passionsgeschichte) so wenig mit einer redaktionellen Entwicklung und Verbesserung des Textes gerechnet wird, die über einzelne Ausdrücke hinausgeht.<sup>47</sup> Für Probleme der Kirche zur

---

<sup>44</sup> Vgl. Taylor, aaO. 70. Ähnlich hatte schon Kuhn, Gethsemane, 271 gemeint: „Es ist nicht denkbar, daß Lukas, wäre hier der Mk-Text seine Quelle gewesen, den ganzen Markusschluß 14,39-42 mit dem zum Folgenden überleitenden Schlußwort Jesu weggelassen hätte“.

<sup>45</sup> Vgl. Taylor, *Passion Narrative*, 71f: Das Stück ist keine freie Komposition des Lk; „it is better explained as the Lukan embellishment of a pre-Lukan source, oral or written“.

<sup>46</sup> Vgl. Feldmeier, *Krisis*, vor allem 7-38.

<sup>47</sup> Vgl. Taylor, *Passion Narrative*, 71: „All the facts suggest that Lk. XXII, 39-46 is non-Markan in origin“.

Abfassungszeit des Lk ist Taylor noch blind, nur auf mündliche oder schriftliche Quellen aus der Vergangenheit ist der Blick gerichtet.<sup>48</sup> Daß die Erzählung bei Lk noch einen „ursprünglichen Klang“ habe,<sup>49</sup> ist bei dessen intensiver theologischen Bearbeitung weit von der Realität entfernt.

c. Auf eine ähnliche Beurteilung der Lk Perikope und ihrer Unterschiede gegenüber Mk stößt man bei J.B. Green.<sup>50</sup> Sowohl in seinem Artikel wie in seiner Monographie hat er Schwierigkeiten mit den Abweichungen des Lk, die es ihm unmöglich erscheinen lassen, daß dieser allein von Mk abhängig wäre. An einer solchen Abhängigkeit von Mk kann zwar kaum ein Zweifel sein, aber vor allem in den Versen 40-44 und vielleicht auch 45 sieht er „insurmountable obstacles against a theory that Luke depended *solely* on Mark, for then his redactional procedure becomes inexplicable“.<sup>51</sup> Er rechnet deshalb mit der Möglichkeit, „daß Lk die Mk-Geschichte mit ein paar unabhängigen Traditionsstücken ergänzt hat“. Andererseits möchte er nicht ausschließen, daß es überhaupt eine parallele Überlieferung gab, die weitgehend mit Mk identisch war, aber doch die vorhandenen Unterschiede aufwies.<sup>52</sup> Es ist offenkundig, daß der Autor an der Lk-Redaktion der Perikope scheitert, was in Anbetracht der Tatsache erstaunlich ist, daß längst vor dem Erscheinen seiner Monographie redaktionsgeschichtliche Studien zur Lk-Redaktion dieser Perikope vorhanden waren, die ihn vor diesem fast rein quellenkritischen Argumentieren hätten warnen müssen.

Seine Analyse kann hier nur in den wichtigsten Punkten wiedergegeben werden. So beachtet Green z.B. am Anfang den Singular von ἐπορεύθη, schreibt ihn aber zu Unrecht dem Evangelisten Lk zu, weil er in dieser Betonung der Rolle Jesu zusammen mit dem von Mk und Mt abweichenden Verb den Ausdruck der „Erfül-

---

<sup>48</sup> Trotz Unterschieden im einzelnen bei der Bewertung des Lk-Textes gilt dieses Urteil auch für Kuhn, Gethsemane, 272, der aus dem Mk-Text zwei ineinandergearbeitete Grundtexte rekonstruiert und den Lk-Text als „*dritte Überlieferungsvariante des Gethsemaneberichtes*“ versteht.

<sup>49</sup> Vgl. Taylor, *Passion Narrative*, 72.

<sup>50</sup> Vgl. J.B. Green, *The Death of Jesus. Tradition and Interpretation in the Passion Narrative* (WUNT, 2/33), Tübingen 1988. *Ders.*, *Jesus on the Mount of Olives* (Luke 22,39-46). *Tradition and Theology*, in: JSNT 26 (1986) 29-48.

<sup>51</sup> Vgl. Green, *Death*, 58.

<sup>52</sup> Vgl. Green, *aaO.* 58.

lung seiner Mission“ sieht.<sup>53</sup> Man müßte aber nur den so oft von den Kommentatoren festgestellten Zusammenhang des folgenden Ausdrucks κατὰ τὸ ἔθος mit 21, 37 ernstnehmen, um zu erkennen, daß es zumindest vordergründig keineswegs um eine heilsgeschichtliche Qualifizierung geht, sondern um die Gewohnheit Jesu, die Nächte auf dem Ölberg zu verbringen, nachdem er während des Tages im Tempel gelehrt hatte, auch wenn der Weg Jesu zur Vollendung in Jerusalem, der über Gethsemane führt, von Lk mit πορεύεσθαι zum Ausdruck gebracht wird. Vgl. Lk 9,51.53; 13,33 und 17,11.<sup>54</sup> Es ist weit entfernt von den Tatsachen, wenn Green dem Ausdruck einen „quasi-technischen Gebrauch“ entnimmt und ihn deshalb auf eine vor-Lk Tradition zurückführen möchte.<sup>55</sup> Noch schlechter ist es, daß der Verfasser meint, auf das Vorkommen einer „vergleichbaren Idee“ in Joh 18,2 hinweisen zu können, um damit den Einfluß einer „nicht-mk Tradition“ zu begründen, da er auf den Nachweis der Unabhängigkeit des Joh von den Synoptikern mit keiner Silbe eingeht.<sup>56</sup> Ähnlich versucht Green ἡκολούθησαν einer Quelle zuzuschreiben, mit der Begründung, daß Lk, der das Wort 17 mal im Evangelium verwendet, mit Ausnahme der unsicheren Stelle 23,27 das Verb immer einer Quelle entnehme, obwohl das in einer Reihe von Fällen sehr fraglich ist.<sup>57</sup> Völlig unhaltbar ist es weiters, wie der Verfasser die Warnung von Lk 22,40 quellenkritisch auszuwerten sucht. Weil es sich zusammen mit 22,46 um eine inclusio handelt, erwartet er auch in 20,40 einen ähnlichen Wortlaut wie 22,46. Da aber der Infinitiv nach προσεύχεσθαι - verglichen z.B. mit Mk 12,38 par Lk 22,46 - ungewöhnlich sei, kommt Green erneut zu der Auffassung: “These differences are difficult to explain under the

---

<sup>53</sup> Vgl. Green, aaO. 53 mit Hinweis auf Lk 9,51; 13,22 und 22,22. Ähnlich spricht W. Ott, Gebet und Heil. Die Bedeutung der Gebetsparänese in der lukanischen Theologie (StANT, 12), München 1965, 84 von einer „bewußte(n) Änderung des Lk“. Im Anschluß an K.G. Kuhn vertritt er für Lk auch eine Sonderquelle.

<sup>54</sup> Vgl. dazu Brown, Death, 123.

<sup>55</sup> Vgl. Green, Death, 53.

<sup>56</sup> Vgl. Green, aaO. 53.

<sup>57</sup> Bei Lk 9,11 argumentiert Green mit mündlicher Überlieferung, weil er nicht bemerkt, daß es sich um eines der zahlreichen agreements dieser Perikope handelt. Stattdessen weist er wieder auf Joh (6,2) hin, ohne dessen Verhältnis zu den Synoptikern irgendwie zu reflektieren. Mündliche Überlieferung ist also keineswegs “the best way“, um die beschriebenen Zusammenhänge zu erklären. Vgl. Green, aaO., 53, Anm. 121. Zu den agreements der Perikope vgl. Fuchs, Agreement-Redaktion, 181-203 und ders., Das Verhältnis der synoptischen agreements zur johanneischen Tradition, untersucht anhand der messianischen Perikope Mk 6,32-44 par Mt 14,13-21 par Lk 9,10-17; Joh 6,1-15 (in Druck).



hypothesis that Luke was merely redacting Mark“, obwohl das mehr als an den Haaren herbeigezogen ist und sich der Verfasser um eine redaktionsgeschichtliche Erklärung der Lk-Fassung, wie schon erwähnt wurde, überhaupt nicht kümmert.<sup>58</sup>

Zu Lk 22,41 findet man eine Stellungnahme ähnlicher Art. Inhaltlich beurteilt Green den Lk-Vers als Entsprechung zu Mk 14,35a, wenn auch nur καὶ zu Satzbeginn identisch ist. Für αὐτός und ἀπ' αὐτῶν hat Mk keine Parallele, was den Verfasser zu der höchst erstaunlichen Behauptung veranlaßt: “The occurrence of these words is surprising, for they are unnecessary - the sort of redundancy Luke often avoids“.<sup>59</sup> Man sucht vergebens nach dem Hinweis, daß καὶ αὐτός für Lk äußerst typisch ist (vgl. Lk 1,17.22; 2,28; 3,23; 4,15; 5,1.14.17.37; 6,20; 8,1.22.41; 9,51; 15,14; 16,24; 17,11.16; 19,2.3; 24,15.25.28.31), sodaß man den Ausdruck zu seinen bevorzugten Wendungen rechnen muß und nicht zu den von ihm für gewöhnlich gemiedenen „redundancies“. Auch bei den übrigen Unterschieden des Lk kann man kaum weniger Sinn für die Bearbeitung aufbringen als Green es tut. Es ist geradezu typisch für seine Betrachtungsweise, daß er Lk von Mk aus zu beurteilen sucht in dem Sinn, daß dieser praktisch nichts anderes sagen dürfe als Mk, und daß er von daher bestimmte Wörter für erstaunlich hält, weil sie unnötig seien. Man kann zwar feststellen, daß προέρχεται bei Mk zweimal vorkommt, bei Mt einmal, dagegen 6 mal bei Lk und Apg und also gar nicht unlukanisch ist und demnach auch nicht durch ἀποσπᾶν ersetzt werden mußte. Aber der Verfasser übersieht, daß das von Lk gewählte Verb eine persönliche Beziehung zu den Jüngern ausdrückt, während προέρχεται mehr die äußerliche Entfernung im Blick hat. Es geht also um weit mehr als eine sinnlose und unnötige Vertauschung des einen Verbums gegen ein anderes. Analoges gilt für das Urteil, das Green für den Lk Ausdruck (ὥσει) λίθου βολήν im Vergleich zum mk μικρόν abgibt. Wieder ist diese genauere Angabe des Lk nur “an unexpected detail if Luke was merely redacting Mark“.<sup>60</sup> J. Fitzmyer z.B. hat längst den Nachweis dafür geliefert, daß es sich um einen umgangssprachlichen Ausdruck handelt, der auch im klassischen Griechisch daheim ist, und hinsichtlich der Absicht des Lk vermerkt, daß Jesus damit zwar nicht aus dem Blick verschwunden, aber außer Hörweite ist.<sup>61</sup> Die

---

<sup>58</sup> Vgl. Green, Death, 54.

<sup>59</sup> Green, aaO. 55.

<sup>60</sup> Green, aaO. 56.

<sup>61</sup> Vgl. J. Fitzmyer, The Gospel According to Luke X-XXIV. A New Translation with Introduction and Commentary (AnB, 28A) Garden City (NY) 1985, 1441. - Nach E.F.F.

Außerachtlassung dieser Beobachtungen ist umso erstaunlicher, als Green etwa bei der Reduktion des wiederholten Gebetes bei Mk zu einem einzigen und auch der Auslassung des theologischen Motivs der „Stunde“ ohne weiteres Lk Gründe beizubringen weiß. In V.42 ist Green wie andere davon beeindruckt, daß Lk eine bedeutende Verwandtschaft mit Mt 6,10 und 26,42 aufweist, was ihn zwar auch hier mit einer möglichen Lk-Redaktion rechnen läßt, nach seiner Meinung andererseits aber doch wieder eine Warnung dagegen sein sollte, „die Möglichkeit einer weiteren Quelle“ aufzugeben. Wie sich bei den agreements gezeigt hat, steckt in dieser Beobachtung ein wahrer Kern, wenn die „weitere Quelle“ auch nicht ein Dokument *neben* und zusätzlich zu Mk sein muß, sondern ein weiterentwickeltes Stadium des Mk selbst. Im übrigen schreibt Green alle kritischen Übereinstimmungen der Redaktion des Lk zu (christologische Konzentration am Beginn; λέγων, ἀλλά, πλὴν [falls dieses nicht zur „weiteren Quelle“ gehört], die Erwähnung der Jünger, εἰσερχεσθαι), ohne die Phänomene überhaupt als agreements zu begreifen. In Anbetracht der Tatsache, daß er eine Reihe von Lk redaktionellen Zügen als solche erfaßt, ist es unverständlich und unlogisch, daß er andere, die sogar von geringerem Ausmaß sind, nur statisch, quellenkritisch beurteilen kann. Green ist zu wenig offen für die Absicht des Lk, sodaß seine These von „unübersteigbaren Hindernissen“ gegen die Annahme einer reinen Lk-Redaktion nicht überzeugen kann. Nur bei Lk 22,42 (μὴ τὸ θέλημα μου ... γινέσθω) hat er ein Indiz gefunden, das dieser Erklärung mit Recht widerspricht, doch ist seine Vermutung einer Quelle *neben* Mk von dem wirklichen Sachverhalt weit entfernt.

d. Ähnlich wie Taylor und Green neigt auch D.L. Bock dazu, für die geringsten Unterschiede des Lk im Vergleich zu Mk Quellen zu vermuten.<sup>62</sup> Teilweise lassen sich die Differenzen zwar redaktionell erklären, aber in einigen Punkten versagt dieser Weg. Nach seiner Meinung zählt dazu die Aufforderung von Lk 22,40; die Angabe der Entfernung „einen Steinwurf weit“; die Tatsache, daß Lk nur direkte Rede hat, während Mk wechselt; und daß sich Jesus an alle Jünger wendet, nicht nur an Petrus, von 22,43f ganz abgesehen. Dazu sei auch das Fehlen von ὑμνήσαντες schwierig zu erklären, weil Lk sonst gern Ausdrücke der Freude vermerkt. Bock hält wie Green die inclusio für schwer verständlich und die Auslassung der damit verbundenen Aufforderung an die Jünger, Jesus beim Gebet allein zu lassen

---

Bishop, A Stone's Throw, in: ExpT 53 (1941/42) 270-271 geht es ebenfalls um den Einfluß einer Quelle. "The phrase is Proto-Luke and one of the 'touches' of local colour".

<sup>62</sup> D.L. Bock, Luke 9,51-24,53 (Baker Exegetical Commentary on the New Testament, 3B), Grand Rapids 1996, 1753-1764.

(Mk), ebenfalls. Wie er glaubt, gibt es „keinen klaren theologischen Grund für eine solche Auslassung“, <sup>63</sup> was ihn wieder in seiner quellenkritischen Auffassung bestärkt. Ähnlich wie bei Green sind die Eliminierung von Mk 14,33, die präzisere Angabe der Entfernung (einen Steinwurf weit) und daß Jesus niederkniet, statt auf den Boden oder auf das Angesicht zu fallen, für Bock Anlaß zur Frage: “If Luke was simply rewriting Mark or Matthew, why would he change this detail?” <sup>64</sup> Der Verfasser sieht nicht, daß alle diese Züge mit der Absicht des Lk zu tun haben, Jesus als Vorbild des Gehorsams darzustellen und die Notwendigkeit des Gebetes in der Prüfung zu betonen. <sup>65</sup> Wie bei Green muß man feststellen, daß der Autor bei anderen Zügen die Lk-Redaktion in ihrem Sinn erfaßt, sodaß es umso erstaunlicher ist, daß für relative Kleinigkeiten mit Sonderquellen neben Mk argumentiert wird. Es scheint, daß Bock gegenüber einer zu großen Freiheit der Evangelisten ablehnend eingestellt ist, ohne aber zu bedenken, daß das Abschieben der Unterschiede auf Quellen praktisch auf das gleiche hinausläuft, nur daß das konkrete Profil eines Evangelisten gegen einen anonymen Autor vertauscht wird. Es ist bezeichnend für den ganzen Zugang Bocks zur Interpretation, daß die ausführlichen Argumente etwa von J. Fitzmyer beiseite gelassen werden, bei der Schilderung der exegetischen Situation jedoch auch eine Benützung des Mt durch Lk zur Beschreibung gehört. Hier wird einem Teil der US-amerikanischen Diskussion aber mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als die Verteidigung der Mt-Priorität von seiten der Anhänger der NeoGriesbach-Hypothese heute verdient. <sup>66</sup>

Mit Erstaunen muß man feststellen, daß auch J.W. Holleran, der lange vor D.L. Bock und J.B. Green geschrieben und seine Dissertation ausschließlich der Gethsemane-Perikope gewidmet hat, trotz all seiner ausführlichen Analysen nicht über die These einer Sonderquelle hinauskommt. <sup>67</sup> Obwohl er in zwei ausführlichen Kapiteln die Unterschiede des Mt und des Lk im Vergleich zu Mk genau aufführt bzw. ihrer möglichen redaktionellen Bearbeitung gründlich nachgeht, <sup>68</sup> veranlassen ihn die Unterschiede im Vokabular, in der Anordnung der Motive und in der

---

<sup>63</sup> Bock, aaO. 1758.

<sup>64</sup> Bock, aaO., 1758.

<sup>65</sup> Vgl. z.B. Fitzmyer, Lk, 1438f.

<sup>66</sup> Vgl. Bock, Luke, 1753.

<sup>67</sup> J. Warren Holleran, *The Synoptic Gethsemane. A Critical Study* (AnGreg, 191), Rom 1973.

<sup>68</sup> Vgl. Holleran, aaO. 69-103 bzw. 146-198.

theologischen Ausrichtung zusammen mit dem vorhandenen Sondergut nur dazu, die Perikope bei Lk grundsätzlich als Sondertradition zu beurteilen. Nach seiner Meinung stellt sie einen Prototyp der Gethsemane-Tradition dar, der sich im Lauf der Überlieferung so weit selbständig entwickelte, daß er als eigenständige Tradition neben Mk und dessen kürzerer Vorlage zu betrachten ist, in die der Evangelist Lk in den VV 43-44 ein weiteres, mit Joh und Hebr verwandtes Stück eingebracht hat. Holleran leugnet Lk Bearbeitung keineswegs, aber eine bloße Redaktion einer gemeinsamen synoptischen Quelle oder des kanonischen Mk kommt für ihn nicht in Frage.<sup>69</sup> Auch bei Mt kann sich Holleran trotz größerer Verwandtschaft mit Mk als im Fall des Lk nicht für direkte Abhängigkeit entscheiden. Vielmehr war das MkEv in der Gemeinde des Mt hoch geachtet, wurde aber durch den praktischen Gebrauch und vor allem durch die Liturgie verändert. Es läßt sich aber gar nicht einmal sagen, ob Mt überhaupt ein Exemplar des Mk-Textes zur Hand hatte; dem Verfasser würde auch die mündliche Weitergabe des Evangeliums genügen. Und eventuell kannte Mt aus seiner Umgebung zusätzlich eine von Mk abweichende mündliche Version der Gethsemane-Erzählung, die er beide miteinander verband.<sup>70</sup> Die agreements des Mt und Lk gegenüber Mk gestatten nicht, eine Abhängigkeit des Lk von Mt zu vertreten, machen aber auch gegenüber der Annahme einer Abhängigkeit von Mk vorsichtig.<sup>71</sup> Quellenkritisch sind sie für den Autor fast ohne Belang,<sup>72</sup> nur *βεβαρημένοι*, das er aber nicht als agreement erfaßt und behandelt, wird aufgegriffen und mit der dem Mt vertrauteren mündlichen Überlieferung erklärt.<sup>73</sup> Es ist offenkundig, daß der Verfasser einer zu weit gehenden redaktionellen Bearbeitung mißtraut und daß das Erbe der quellenkritischen Epoche in der Weise stark nachwirkt, daß im Traditionsprozeß nicht näher erfaßbaren Faktoren mehr zugetraut wird als der katechetischen Absicht und dem theologischen Anliegen des Mt bzw. Lk. Holleran ist, wie erwähnt, dem theologischen und paränetischen Profil der Seitenreferenten gegenüber keineswegs blind, aber es sind weniger die Evangelisten, die dafür verantwortlich sind, als vielmehr verschiedene anonyme Kräfte, die in der Tradition wirksam waren.

---

<sup>69</sup> Vgl. Holleran, aaO. 198. Ganz ähnlich *Feldkämper*, Heilsmittler, 224-250, der ausgezeichnete Beobachtungen zur Lk Redaktion macht, sich in quellenkritischer Hinsicht aber der Meinung Hollerans bezüglich einer Sonderquelle anschließt.

<sup>70</sup> Vgl. Holleran, Gethsemane, 168f.

<sup>71</sup> Vgl. Holleran, aaO. 183.

<sup>72</sup> Vgl. die Aufzählung aaO. 183, Anm. 76.

<sup>73</sup> Vgl. Holleran, aaO. 163.

Neben den gerade angeführten Autoren, die größere Schwierigkeiten mit der von ihnen nicht erkannten oder nur sehr sporadisch erfaßten Lk-Redaktion haben, gibt es besonders in der vorredaktionsgeschichtlichen Epoche der Exegese Kommentatoren, die bei Lk mit einer Sonderquelle rechnen, wenn die Vermutung oder Behauptung auch oft kaum näher begründet und u.U. nur als eine Möglichkeit neben anderen in Betracht gezogen wird. So ist etwa der alte Kommentar von F. Hauck der Ansicht: „Die Abweichungen des Lk gegenüber Mr [= Mk] sind hier stärker. Sie können auf Abhängigkeit von einer andern Darstellung beruhen. Doch sind sie möglicherweise auch Folge der Absicht, die Darstellung zu vereinfachen (Übergehung der drei Vertrauten) und zu mildern“.<sup>74</sup>

Etwas ausführlicher ist sein Nachfolger W. Grundmann, der bereits mehrere jener Argumente anführt, die in der vorausgehend erwähnten, chronologisch späteren Diskussion zu finden sind. So bemerkt er das Fehlen des „fremdartigen Ortsnamens Gethsemane“ und daß ein Teil der bei Mk und Mt auf dem Weg zum Ölberg stattfindenden Gespräche bereits als Abschiedsgespräch in den Abendmahlssaal verlegt wurde, was analog auch im JohEv zu beobachten ist. Die Reduktion auf den Wortlaut eines einzigen Gebetes, die *inclusio* von Lk 22,40.46 und daß sich Jesus an alle Jünger wendet, ohne daß Petrus und die Zebedäussöhne überhaupt erwähnt werden, führen auch ihn zu einer quellenkritischen Folgerung: „Diese Beobachtungen machen es am wahrscheinlichsten, daß Lukas einer eigenen Überlieferung folgt; sein Bericht stammt aus SLk. Das ist wahrscheinlicher als die Annahme einer Kürzung des Markus oder einer Übernahme der Markus-Quelle, die die Erweiterungen des Markus-Matthäus noch nicht enthielt“.<sup>75</sup> Wie weit er noch von einer Erfassung der Lk-Redaktion entfernt ist, zeigt seine weitere Äußerung: „Der einmalige Gebetsgang steht allerdings einer älteren Form der Überlieferung näher als die in Mark.14,32-42 vorliegende Gestalt“.<sup>76</sup> Wie schon früher bemerkt, machten nicht wenige Autoren während der quellenkritischen Phase der Exegese weit lieber irgendeine hypothetische und völlig anonyme Quelle für die Unterschiede verantwortlich als einen Evangelisten, ohne sich darum zu kümmern, daß ja auch hinter den „Quellen“ irgendein Autor stehen muß, der die Veränderungen verantwortete.

---

<sup>74</sup> F. Hauck, *Das Evangelium des Lukas* (ThHK, 3), Leipzig 1934, 268.

<sup>75</sup> W. Grundmann, *Das Evangelium nach Lukas* (ThHK, 3), Berlin <sup>5</sup>1969, 410 und 411, mit Bezug auf Bussmann, *Geschichtsquelle*, 193.

<sup>76</sup> Grundmann, aaO. 411.

Als dritter Bearbeiter desselben Kommentars entwickelt W. Wiefel zwar eine größere Sensibilität für die Bearbeitung durch Lk, hat mit dem Ausmaß der Unterschiede aber doch noch immer seine Probleme. „Die Annahme einer Kürzung des Markusberichts unterliegt jedoch erheblichen Schwierigkeiten“.<sup>77</sup> Das Abschieben auf eine anonyme Vergangenheit, deren Verlauf und Motive nicht durchschaubar sind, scheint einfacher zu sein, als einem Evangelisten Konzept und Verantwortung für das volle Ausmaß der Unterschiede zu unterstellen.

Zu einem ähnlichen Urteil kommt man bei E. Haenchen, der die Verse 43-44 bei Lk „einer legendarisch erweiterten Quelle (vermutlich jenem Evangelium, das er in der Leidensgeschichte weithin Mk vorzog)“ zuschreiben möchte, die aber sonst viel einfacher war als der komplizierte Mk-Text. „Diese Tradition könnte die einfache und ältere Überlieferung gegenüber dem schon steigernden Mk-Text sein“.<sup>78</sup> Wieder wird die Ausrichtung der Lk-Perikope auf alle Jünger, das Fehlen des Wortes von der Willigkeit des Geistes etc., die Reduktion auf einen Gebetstext und das Fehlen des Motivs von der „Stunde“ für eine solche Version angeführt. Letzteres Motiv führt Haenchen auf die „Gemeindetheologie“ zurück, ohne aber ein Argument vorzulegen, warum diese spät und sekundär sein soll.<sup>79</sup> In der Sicht einer reinen Quellenkritik gilt ihm das Einfachere anscheinend auch ungeprüft als das Ältere.

Ein ähnliches Zögern gegenüber einer bloßen Lk-Redaktion ist auch bei J. Ernst zu finden, obwohl er die Unterschiede gegenüber Mk viel ausführlicher als manche Vorgänger mit großer Genauigkeit anführt. Er weiß zwar, daß etwa J. Schmid, M. Dibelius, R. Bultmann und E. Linnemann den Mk-Text zur einzigen Grundlage des Lk erklärt haben, bleibt aber trotzdem reserviert. Denn „wenn man die relativ hohe Eigenständigkeit der Lk Fassung und die einfachere Form berücksichtigt (von 97 Wörtern [ohne V.43.44 sind es 71 Wörter] sind nur 20 mit Mk identisch), dann spricht alles dafür, daß der Bericht nicht eine redaktionelle Überarbeitung einer Mk-Vorlage ... oder einer dem Mk zugrunde liegenden Quelle, welche die Erweiterungen von Mk/Mt noch nicht enthielt ..., ist, sondern in seinem Grundbestand eine von Mk unabhängige Tradition (SLk) wiedergibt. Möglicher-

---

<sup>77</sup> W. Wiefel, *Das Evangelium nach Lukas* (ThHK, 3), Berlin 1988, 378.

<sup>78</sup> Vgl. E. Haenchen, *Der Weg Jesu. Eine Erklärung des Markus-Evangeliums und der kanonischen Parallelen*, Berlin <sup>2</sup>1968, 495.

<sup>79</sup> Vgl. Haenchen, aaO. 495.

weise ist die Gebetsaufforderung (V. 46b) aus Mk übernommen worden“.<sup>80</sup> In der Neubearbeitung des Kommentars 1993 scheint der Autor von diesem Standpunkt aber abgerückt zu sein, weil er zwar noch darauf verweist, daß in der Geschichte der Exegese alternative Modelle zu einer Bearbeitung des Mk durch die Seitenreferenten vertreten wurden, er selber aber jetzt dem Evangelisten Lk weit mehr zu-  
traut. „Der genaue Versvergleich stützt nach meiner Auffassung die Lk Mk-Redaktion bei gleichzeitiger Auslassung und Neuordnung bestimmter Abschnitte, Worte und Wendungen“.<sup>81</sup> Nochmals muß darauf hingewiesen werden, daß das Ausweichen auf Quellen die Verantwortung nur verschiebt, aber nicht beseitigt, sodaß man gleich den Mut aufbringen sollte, die Abweichungen dort anzusiedeln, wohin sie aufgrund des synoptischen Vergleichs, literarischer und theologischer Tendenzen des Lk und ähnlicher Beobachtungen wirklich gehören.

Auch I. H. Marshall gehört zu denen, die das gesamte Ausmaß der Lk Unterschiede feststellen, aber trotzdem eine Sonderquelle nicht ausschließen können.<sup>82</sup> Diesmal liegt die Begründung darin, daß Lk, falls er für die Unterschiede verantwortlich ist, „die menschliche Furcht Jesu und die Schwachheit der Jünger heruntergespielt“ hat. „But we have already seen that the latter motif is present in the narrative, and the former is not completely absent“. „Die Argumentation ist deshalb nicht zwingend; und wenn eine einfachere Erzählung hinter Mk liegt, kann die Möglichkeit nicht ausgeschaltet werden, daß Lukas von einer Variantenform dieser Überlieferung beeinflusst wurde“.<sup>83</sup> Marshall hat aber nicht gesehen, daß der von ihm betonte Gegensatz kein Argument gegen Lk-Redaktion darstellt, da der quellenkritisch umstrittene Einschub (VV.43-44) nicht unbedingt die von ihm vorausgesetzte negative Tendenz hat, sondern die Stärkung Jesu betont, der durch die Intensivierung des Gebetes der Todesangst standhält,<sup>84</sup> sodaß er der Frage nach dem Ausmaß und der Realität der Bearbeitung durch Lk nicht wirklich auskommt. W. Schmithals verschließt seine Augen ebenfalls nicht vor dem verschiedenen

---

<sup>80</sup> Vgl. Ernst, Lk (<sup>5</sup>1977), 605.

<sup>81</sup> Vgl. J. Ernst, Das Evangelium nach Lukas (RNT), Regensburg <sup>6</sup>1993, 462.

<sup>82</sup> Für U. Sommer, Die Passionsgeschichte des Markusevangeliums (WUNT, 2/58), Tübingen 1993, 102 genügt fast ein Blick aus der Distanz, daß er quellenkritisch und traditionsgeschichtlich Bescheid weiß: „Der Bericht des Lk ist viel kürzer und einfacher aufgebaut als bei den anderen Synoptikern. Von Mk ist er teilweise unabhängig“.

<sup>83</sup> Marshall, Lk, 829.

<sup>84</sup> Vgl. G. Schneider, Das Evangelium nach Lukas (ÖTK, 3/2), Gütersloh 1977 [<sup>2</sup>1984, durchgesehen und ergänzt], 459. Ähnlich Schmithals, Lk, 215.

Profil der Perikope bei Mk und Lk, kommt aber doch zu einer anderen Bewertung. „Die lukanische Erzählung weicht stark von der markinischen Fassung ab, doch sind die Abweichungen so bezeichnend für die besonderen Anliegen des Evangelisten Lukas, daß man keine Sonderüberlieferung annehmen darf“.<sup>85</sup> Es scheint, daß Marshall dies noch zu wenig berücksichtigt hat.

M. Soards hat sich zum Ziel gesetzt, das Sondergut von Lk 22 auf Eigenart und Herkunft zu untersuchen,<sup>86</sup> und glaubt, die agreements von Lk 22,42 auf Sondertradition zurückführen zu können. Wegen der gleichzeitig beobachtbaren Unterschiede in den Fassungen der beiden Evangelisten interpretiert er dieses Sondergut als mündliche Überlieferung,<sup>87</sup> Redaktion der Seitenreferenten ist aber nicht ganz ausgeschlossen. Wie wenig die agreements als Problem für die Zweiquellentheorie im Blick sind, ist daran abzulesen, daß der Autor auch die Übereinstimmung zwischen Joh und Lk im Gebrauch des Ausdrucks τόπος als minor agreement bezeichnen kann.<sup>88</sup> Und wie schon erwähnt, reduzieren Unterschiede im Wortlaut oder Kontext ihre Bedeutung, wie er neben Lk 22,42 auch bei 22,39 und 45 meint.<sup>89</sup>

Für den Einfluß der mündlichen Überlieferung zur Erklärung der in Frage stehenden agreement-Phänomene spricht sich auch X. Léon-Dufour aus, wenn seine eigentliche Option auch mögliche schriftliche Kontakte im vorsynoptischen Entwicklungsstadium der Tradition sind.<sup>90</sup> In einer längeren Liste stellt er alle Beispiele der Leidensgeschichte zusammen und kommt zu dem Urteil, daß diese Übereinstimmungen auf ein vorsynoptisches Stadium schließen lassen, auf das Mk und die Seitenreferenten in verschiedener Weise zurückgreifen. Um sie als nebensächlich abtun zu können, wie es häufig geschieht, sind sie zu zahlreich, zu überraschend in

---

<sup>85</sup> *Schmithals*, Lk, 214. Ähnlich *Schneider*, Lk, 457: „Die Annahme einer lukanischen Sondervorlage ... läßt sich nicht ausreichend begründen“.

<sup>86</sup> *M.L. Soards*, *The Passion According to Luke. The Special Material of Luke 22* (JSNT, SS 14), Sheffield 1987.

<sup>87</sup> Vgl. *Soards*, aaO. 71.98 und 154, Anm. 7.

<sup>88</sup> *Soards*, aaO. 71.

<sup>89</sup> Vgl. *Soards*, aaO. 70, wo er die Hervorhebung der Initiative Jesu als agreement mit dem Hinweis auf die unterschiedliche Ortsangabe Gethsemane bzw. Ölberg abzuschwächen sucht. „The agreement, then, reflects only similar narrative technique and is not significant for defining special Lukan material“. Analog verliert πρὸς τοὺς μαθητάς an Bedeutung, weil der jeweilige Folgetext unterschiedlich ausgerichtet ist (72).

<sup>90</sup> *X. Léon-Dufour*, *Passion* [Récits de la], in: DBS 6 [1960] 1419-1492.



ihrer Eigenart und Abwechslung und zu einheitlich verteilt. Mit N.A. Dahl (s.u.) kann man in ihnen den Einfluß mündlicher Überlieferung sehen oder sie eben als vorsynoptische Fragmente verstehen.<sup>91</sup>

Zuletzt sei nochmals darauf hingewiesen, daß das Rechnen mit einer Sonderquelle von einzelnen Autoren auch geteilt wird, ohne daß sie auf die Probleme näher eingehen. So hatte z.B. schon B. Weiß in seinem einflußreichen Kommentar von 1901 bereits die Lk Fassung des Ölberggebetes Jesu und der darauf folgenden Verhaftung „so auffallend und unmotiviert von Mk 14,32-52 abweichend“ gefunden, daß er meinte, „dass hier die Annahme einer anderen Quelle (L) unabweislich ist.“<sup>92</sup> Und in seinem späteren Werk zu den Quellen des LkEv setzt sich diese Überzeugung uneingeschränkt fort. „Daß der Darstellung von dem *Gebete Jesu in Gethsemane* (Lk.22,40-46) eine völlig andere Erzählungsform zu Grunde liegt als Mk.14, 32-43, springt doch in die Augen.“<sup>93</sup>

Für K.H. Rengstorf ist die Situation ebenfalls eindeutig. „Lukas folgt weiter seiner besonderen Quelle“.<sup>94</sup> Bei E. Schweizer ist dagegen nicht alles so klar. Wie andere stellt er eine geringe Mk-Verwandtschaft fest, findet aber keine positiven Indizien für eine zusätzliche Quelle. „Übereinstimmung mit Markus findet sich fast nur in einigen Jesusworten, doch fehlen unlukanische Wendungen“.<sup>95</sup> Das läßt ihn mit möglicher mündlicher Überlieferung oder mit einer Sonderquelle rechnen, aber über eine Frage kommt er dabei nicht hinaus. Schließlich sei noch J. Jeremias erwähnt, der die Perikope als Nicht-Mk-Stoff behandelt, obwohl die deutlichen Zusammenhänge mit Mk in Sprache und Struktur dies nicht gestatten.<sup>96</sup>

2. Nach der umfangmäßig bedeutendsten Gruppe jener Autoren, die bei Lk redaktionelle Bearbeitung des Mk nicht ausreichend finden zur Erklärung aller Unterschiede zu Mk, ist auf jene Exegeten einzugehen, die Lk zusätzlich zur hauptsächlichlichen Benützung des Mk auch auf den kanonischen Mt zurückgreifen lassen und meinen, auf diese Weise auch mit den agreements fertigzuwerden.

---

<sup>91</sup> Vgl. Léon-Dufour, aaO. 1444 bzw. 1447.

<sup>92</sup> B. Weiß, Die Evangelien des Markus und Lukas (KEK, 1/2), Göttingen 1901, 645.

<sup>93</sup> B. Weiß, Die Quellen des Lukasevangeliums, Stuttgart-Berlin 1907, 218.

<sup>94</sup> K.H. Rengstorf, Das Evangelium nach Lukas (NTD, 3), Göttingen 1969, 250.

<sup>95</sup> E. Schweizer, Das Evangelium nach Lukas (NTD, 3), Göttingen 1982 [201993] 228.

<sup>96</sup> Jeremias, Sprache, 293f.

Als erster ist hier E. Simons zu nennen,<sup>97</sup> der auch im 20. Jahrhundert Nachfolger gefunden hat. Er beobachtet in der Perikope - zum Unterschied von anderen - „keineswegs unbedeutende Übereinstimmungen dem Mr.-Text gegenüber“ und rechnet dazu die bekannten agreements ἁββά, λέγων, πλήν, „zu den Jüngern“ und „es geschehe dein Wille“. Die von B. Weiß in gewissen Fällen vertretene Interpretation mit mündlicher Überlieferung lehnt er als unzutreffend ab, gibt aber seinerseits keine ausreichende Erklärung für den Widerspruch, daß Lk zwar Mk genau folgt, das bessere MtEv aber angeblich nur in vergleichbaren Kleinigkeiten wie den agreements benützt. Mehr als historisches Interesse kann Simons also nicht beanspruchen.

M. Goulder kommt auf die Übereinstimmungen dieser Perikope nur in sehr geringem Maß zu sprechen. Allein bei γεννηθήτω τὸ θέλημά σου geht er auf das Problem ein und stimmt dabei I.H. Marshall zu, der an dieser Stelle mit einer Mk-fremden Quelle rechnet. Nur ist es nach seiner Meinung nicht irgendeine anonyme Überlieferung, sondern Mt selbst, den Lk benützt. Grundsätzlich ist gegen Goulder derselbe Einwand gültig wie gegenüber Simons, wenn auch Goulders zusätzlicher Verzicht auf Q seine Hypothese noch weit unhaltbarer macht als die Simons'.<sup>98</sup>

Schließlich ist auch R.H. Gundry erstaunlicherweise der Ansicht, Lk könnte sehr minimal Mt neben Mk als Hauptquelle benützt haben und die agreements wären auf diese Weise verständlich zu machen. Nur bei λέγων, ἁββά, πλήν und „zu den Jüngern“ vermerkt er, daß Lk eine Entsprechung hat, in den beiden letzten Fällen spricht er ausdrücklich von einem agreement gegen Mk. λέγων wird nach seiner Meinung durch mt Stil verständlich, die Auslassung von ἁββά als überflüssige Wiederholung neben der Übersetzung, im Fall der ausdrücklich als Übereinstimmungen bezeichneten Beispiele geht er nicht weiter auf sie ein.<sup>99</sup> Es muß hier nicht nochmals wiederholt werden, daß auch Gundry für die Widersprüche im Verhalten des Lk gegenüber Mk und Mt keine auch nur irgendwie überzeugende Lösung hat und daß er darüber hinaus Eigenart, Zahl und Kohärenz der agreements

---

<sup>97</sup> Vgl. E. Simons, *Hat der dritte Evangelist den kanonischen Matthäus benutzt?*, Bonn 1880, 96f, Zitat S. 96.

<sup>98</sup> Vgl. M. Goulder, *Luke. A New Paradigm*, II (JSNT, SS 20), Sheffield 1989, 739-744, und die Kritik seiner Hypothese bei Fuchs, in: *SNTU* 15 (1990) 90 sowie in: *SNTU* 17 (1992) 147-150 mit Anm. 199.

<sup>99</sup> Gundry, Mt, 532-534.

gänzlich übersieht, sodaß sich seine Erklärung des Phänomens durchgehend als unrealistische Spekulation herausstellt.<sup>100</sup>

3. Nach diesen *generellen* „Lösungsversuchen“ für die agreements (Sonderquellen des Lk, mündliche Überlieferung, Abhängigkeit des Lk vom kanonischen Mt) ist noch jene Position zu besprechen, die meint, daß die voneinander unabhängige Redaktion des Mt und Lk für die Erklärung ohne weiteres ausreicht und daß ein mehr oder minder zufälliges Zusammentreffen die Glaubwürdigkeit der Zweiquellentheorie nicht übermäßig strapaziert. Da die agreements der Gethsemaneerzählung weniger spektakulär sind als die verschiedener anderer Perikopen und viele Autoren außerdem kaum ein Auge für sie haben, ist auch die Zahl jener Exegeten gering, die sich überhaupt mit ihnen thematisch befassen.

Bereits 1930 hat sich J. Schmid in seinem Bemühen, die Unabhängigkeit des Lk von Mt nachzuweisen, notwendigerweise auch mit den agreements befaßt und ihnen jede Bedeutung in dieser Hinsicht aberkannt. Die Zahl der Fälle sei zwar groß, aber auch die Verbesserungstendenzen des Mt und Lk verständlich, sodaß das Unbehagen mit einigen weniger gut lösbaren Fällen das übrige Gesamtergebnis nicht ins Wanken bringen könne.<sup>101</sup> In der Gethsemane-Perikope geht er von der quellenkritischen Beobachtung aus, daß „die lukanische Darstellung ... sich beträchtlich von der des Mk (entfernt), in Auslassungen sowohl wie auch in dem bedeutsamen Zusatz V. 43f, ... aber doch Mk als Vorlage voraus(setzt)“. Und bezüglich der ausdrücklichen agreements fügt er an: „Die Anklänge [des Lk] an Mt sind kaum der Erwähnung wert“.<sup>102</sup> Konkret wird dann λέγων, die Auslassung von ἀββά und der Vokativ πάτερ, πλὴν, „das kaum entbehrliche“ nähere Objekt „zu den Jüngern“ und das Kompositum εἰσέληθε angeführt, von denen sicherlich jedes plausibel mit Mt- und Lk-Redaktion erklärt werden könnte. Schmid versäumt,

<sup>100</sup> Vgl. zur Kritik Fuchs, in: SNTU 15 (1990) 88; SNTU 17 (1992) 146; SNTU 18 (1993) 209, Anm. 98; SNTU 20 (1995) 39, Anm. 39 und SNTU 21 (1996) 206, Anm. 43 und Schmid, Mt und Lk, 12: „Die Frage, ob eine *solche* nicht systematische und planvolle, sondern bloß subsidiäre Benützung des Mt durch Lk nicht eine psychologische und historische Unmöglichkeit darstelle, wurde von der Mehrzahl der Forscher entschieden bejaht“.

<sup>101</sup> Vgl. dazu Schmid, Mt und Lk, 167-182.

<sup>102</sup> Schmid, aaO. 154. A. Ennulat, Die 'Minor Agreements' (WUNT, 2/62), Tübingen 1994, 346-352 kommt im wesentlichen ebenfalls nicht über diesen Standpunkt hinaus. Lk-Redaktion auf der Basis des Mk ist ausreichend, beide Seitenreferenten reagieren auch in den agreements ihrem „sonstigen Verhalten“ entsprechend. „Mit Mt ergeben sich trotzdem einige Übereinstimmungen, die deutlich eine nachmk Textentwicklungsstufe voraussetzen“ (352). Aber zu irgendwelchen quellenkritischen Konsequenzen führt diese Folgerung nicht!

wie erwähnt, nicht, auf die schriftstellerische Eigenart der Evangelisten hinzuweisen, Auslassung unverständlicher aramäischer Wörter, Verbesserung bei πλῆν, Präzisierung des Objektes und ähnliches. Das darf aber nicht übersehen lassen, daß er einerseits nur einen Teil der agreements dieser Perikope anführt, unter den Belegen für schriftstellerische Eigenart des Mt oder Lk auch undifferenziert agreements aufzählt,<sup>103</sup> bei denen gerade zur Diskussion steht, ob sie auch auf unabhängige Redaktion abgeschoben werden dürfen, und daß er außerdem die Fälle atomistisch zu beseitigen sucht, dabei aber den notwendigen Blick auf das Gesamtphänomen der mk Tradition vermissen läßt. Diese unsachgemäße Verengung auf einige minimale Fälle gestattet aber nicht, über den Gesamtbefund ein Urteil abzugeben. Schmid hat nur gezeigt, daß die von ihm besprochenen Beispiele von Mt und Lk stammen *könnten*, nicht aber wodurch sie tatsächlich verursacht sind.

Viel ausführlicher und gründlicher als andere hat sich R. Feldmeier im Rahmen seiner Dissertation zur Gethsemane-Erzählung auch mit den agreements der Perikope befaßt, doch stellt die Behandlung dieses Problems gerade den Schwachpunkt seiner sonst so ausgezeichneten Arbeit dar. Er steht, ohne sich dessen richtig bewußt zu werden, völlig unter der Fragestellung bzw. dem Diktat der Zweiquellentheorie und geht von allem Anfang an *unter diesem Gesichtspunkt* an die Untersuchung heran, sodaß sein Resultat auch nur innerhalb seiner Prämissen Gültigkeit hat.

Der Verfasser kann nicht umhin, zunächst einzugestehen, daß die Zweiquellentheorie heute stark in Zweifel gezogen und attackiert wird und daß die „nicht endende(n) Kritik“ durch die minor agreements verursacht wird.<sup>104</sup> Er stellt aber zugleich fest, daß trotz dieser Angriffe die Zweiquellentheorie „bis heute von den meisten Neutestamentlern als diejenige Hypothese angesehen (wird), die den synoptischen Befund am besten erklärt“. Als Stütze für seine Auffassung glaubt er neben der Zahl der Autoren, die schon für manche Verteidiger maßgeblich und verführerisch war, noch zitieren zu können, daß die alternativ ins Spiel gebrachten Hypothesen „komplexere Theorien“ darstellten und daß im Vergleich zur Zweiquellentheorie „eine überzeugende Gegenposition nicht in Sicht ist“.<sup>105</sup> Abgesehen davon, daß „komplexere Theorien“ rein theoretisch gesprochen nicht schon auf-

---

<sup>103</sup> Z.B. bei der Auslassung aramäischer Wörter S. 35f, bei der Ersetzung des ἀλλὰ S. 47 und bei der Präzisierung des Objektes oder Subjektes S. 75f.

<sup>104</sup> Vgl. Feldmeier, Krisis, 18.

<sup>105</sup> Vgl. Feldmeier, aaO. 18.

grund dieser Eigenschaft falsch sein müssen, und abgesehen auch davon, daß die Feststellung mangelnder überzeugender Gegenpositionen bei einem Autor nicht besonders beeindruckt, der die agreements anscheinend nur aus der Sicht F. Neirynecks kennt,<sup>106</sup> ist es sehr bezeichnend und folgenreich, von welchem Gesichtspunkt aus Feldmeier seine diesbezügliche Untersuchung beginnt. Für ihn ist von Anfang an und prinzipiell interessant, „ob die verschiedenen Fassungen“ der vorliegenden synoptischen Perikope „Anlaß geben, hier die Annahme der Markuspriorität zu bestreiten oder doch zu modifizieren“.<sup>107</sup> Ohne daß es der Verfasser merkt, ist für ihn also praktisch die Frage leitend, ob sich die umstrittenen Phänomene dem alten und für überzeugend gehaltenen System der Zweiquellentheorie einordnen, was - wie zahllose andere Beispiele zeigen - die Gefahr des Zurechtbiegens der Tatsachen mit sich bringt, und nicht die, *wofür* die agreements aufgrund ihrer eigenen Art und Beschaffenheit sprechen, was u.U. zu einem anderen Betrachtungssystem als dem der Zweiquellentheorie führen kann. Mit anderen Worten fragt der Verfasser nur, ob die agreements - atomistisch, jeweils für sich behandelt - im Rahmen der Zweiquellentheorie durch unabhängige Mt- und Lk-Redaktion verständlich gemacht werden können oder nicht. Er begreift aber nicht, daß für die Übereinstimmungen gegen Mk u.U. auch noch eine andere Ursache in Frage kommt und daß erst durch genaue Beobachtungen entschieden werden muß, *welche* der beiden Alternativen *tatsächlich* zutrifft. Von Beginn an ist der Autor somit der Gefangene seiner einseitigen und - wie sich herausstellen wird - faktisch falschen Entscheidung.

Noch vor jeder näheren Diskussion der Einzelfälle, die Feldmeier zur Untermauerung seiner Sicht anführt, sind noch zwei weitere Bemerkungen zu besprechen, die in gewisser Hinsicht zusammengehören. Wie schon erwähnt wurde, ist es das Anliegen des Verfassers, durch seine synoptischen Vergleiche herauszufinden, „ob die verschiedenen Fassungen“ der Perikope „Anlaß geben, die Annahme der Markuspriorität zu bestreiten oder doch zu modifizieren“, was den Leser eigentlich sehr überraschen muß. Denn entweder führt die Beschäftigung mit den agreements zur Konsequenz, daß sie auf mündliche Überlieferung zurückgehen oder daß eine zusätzliche schriftliche Quelle neben Mk für sie verantwortlich ist. Dann ist immer noch die Mk-Priorität aufrecht und von dieser Erkenntnis nicht wirklich betroffen.

---

<sup>106</sup> Der einzige Hinweis auf agreement-Literatur scheint die Sammlung von F. Neirynek zu sein, wobei dieser paradigmatisch alles tut, um die parallelen Übereinstimmungen gegen Mk auf atomistische Weise zu „erledigen“. Vgl. *Neirynek, Agreements*, 199-288.

<sup>107</sup> *Feldmeier, Krisis*, 19.

Höchstens müßte man mit der Möglichkeit rechnen, daß Mt und Lk diese zweite Tradition *anstelle* der mk verwendet hätten - eine These, die jedoch durch die ausgiebige Verwandtschaft in Text, Struktur und Inhalt der drei Perikopen von vornherein ad absurdum geführt wird. Oder die agreements, deren sekundären Charakter ja auch Feldmeier ausnahmslos feststellt, bezeugen eine nachmk, deuteromarkinische Bearbeitung des Stoffes; dann ist aber die Mk-Priorität nicht bloß nicht in Frage gestellt, sondern gerade im Gegenteil Voraussetzung und Grundlage des Phänomens, sodaß kein Grund zu irgendeiner diesbezüglichen Besorgnis besteht. Es ist also eine unnötige Irritation und überflüssige Sorge, wenn sich Feldmeier wegen der Mk-Priorität Gedanken macht, deren Gültigkeit nicht in Frage steht. Das Modell eines Ur-Mk, das die agreements einer Vorstufe des Mk zuordnen würde, kommt ja auch für Feldmeier aus dem angegebenen Grund überhaupt nicht in Betracht.

Widersprechen muß man aber auch, von dem gerade behandelten Punkt abgesehen, der Meinung des Verfassers, daß „die Beweislast einseitig den Bestreitern der ausschließlichen Abhängigkeit der synoptischen Seitenreferenten von Markus ... aufgebürdet“ werden muß.<sup>108</sup> Da der gesamte Ausgangspunkt des Verfassers, wie gerade zu sehen war, in vielem fraglich ist und die agreements außerdem konkret auf ein nachmk Stadium der Tradition verweisen, ist es keineswegs gerechtfertigt, von der *direkten* Abhängigkeit des Mt und Lk vom kanonischen Mk auszugehen. Es ist eine voreilige und unredliche Methode, Kritiker auf die Prämissen der Zweiquellentheorie einzuschwören, wenn die parallelen Übereinstimmungen genau diese in Frage stellen und eine *genaue* und *umfassende* Analyse der strittigen Phänomene gerade dazu führt, das herrschende System als falsch zu betrachten. Auch für Feldmeier muß man fordern, daß die *wirkliche Analyse* der agreements Vorrang haben muß und nicht die Sorge um ein ehrwürdiges System.

Als erstes behandelt Feldmeier λέγων, doch ist jede quellenkritische Bedeutung schnell damit abgetan, daß er sowohl bei Mt wie bei Lk auf eigenständigen Gebrauch von Partizipien verweisen kann.<sup>109</sup> Die „von beiden synoptischen Seitenreferenten auch sonst vorgenommene stilistische Verbesserung“ „(erlaubt) keinen Rückschluss auf eine gemeinsame Quelle“.<sup>110</sup> Es muß aus dem ersten Teil dieser Abhandlung nicht wiederholt werden, daß zahlreiche Überlegungen dieser Logik

---

<sup>108</sup> Feldmeier, aaO. 19.

<sup>109</sup> Zur Behandlung der agreements im einzelnen vgl. Feldmeier, aaO. 22-26.

<sup>110</sup> Feldmeier, aaO. 22.

entgegenstehen und der voreilige Schluß des Verfassers keineswegs dem ganzen Zusammenhang gerecht wird.

Beim Vokativ  $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho$  und der Eliminierung des aramäischen  $\alpha\beta\beta\acute{\alpha}$  wiederholt sich die einmal eingeschlagene Methode. Mit Hilfe anderer Stellen wird belegt, daß beide Seitenreferenten auch sonst aramäische Ausdrücke vermeiden und den Vokativ  $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho$  kennen, sodaß ihre Übereinstimmung „also nur zufällig“ ist.<sup>111</sup> Weil sich der Fragestellung des Autors, d.h. seiner Suche nach „sonstigen“ redaktionellen Parallelen kein zu großes Hindernis entgegenstellt, fällt er auch prompt dem Trugschluß zum Opfer, dies sei auch die *tatsächliche* Erklärung des agreements. Daß formal vergleichbare Fälle noch lange nicht auf die gleiche Ursache zurückzuführen sind wie die agreements bzw. umgekehrt und daß sie deshalb keine wirklichen *Parallelen* sind, wird ihm überhaupt nicht bewußt.

Bei der Ersetzung von  $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}$  durch  $\pi\lambda\acute{\eta}\nu$  wiederholt sich die Argumentation, mit etwas anderer Gewichtung. Diesmal ist es bei Lk leichter, „Parallelen“ zu finden, als bei Mt. Das Resultat ist aber dasselbe, nur daß Feldmeier hier eine weitere Begründung anführt, die bei den folgenden Fällen noch mehrfach wiederkommt, die sich aber als absolute Pseudoargumentation herausstellt. „Gegen eine gemeinsame Vorlage gegen Markus spricht hier auch“, wie der Autor den Leser glauben lassen möchte, „daß Matthäus im weiteren wörtlich dem Markus folgt, während Lukas eine andere Form der Bitte darbietet“.<sup>112</sup> Dieses Fehlurteil ist ein Paradebeispiel für die quellenkritischen Konsequenzen, zu denen die einmal getroffene Fehlentscheidung führen muß. Wer so wie der Verfasser bei den agreements bloß an hölzerne Nebenquellen neben Mk denkt bzw. nur eine solche Möglichkeit in Betracht zieht, für den führt die enge Verwandtschaft des Mt mit Mk bzw. das starke Abweichen des Lk im Kontext notwendigerweise zu dem zitierten Urteil, und unter dieser Voraussetzung, aber auch nur in diesem Schema, stellt sich dann  $\pi\lambda\acute{\eta}\nu$  als geringfügige redaktionelle Verbesserung dar, die man Mt ohne weiteres zuschreiben kann. Wer dagegen das tut, woran es Feldmeier entscheidend fehlen läßt, daß er nämlich *alle agreements zusammen* bewertet, wird aufgrund ihrer Zahl, Kohärenz und auch der Eigenart verschiedener Beispiele (in anderen Perikopen) mit einer Überarbeitung des ganzen kanonischen Mk rechnen müssen, und unter dieser Voraussetzung ist die Verwandtschaft des Mt mit Mk durchaus nicht überraschend und kein Argument. Deuteromarkus muß ja nicht den *gesamten* Mk-Text

---

<sup>111</sup> Vgl. Feldmeier, aaO. 23.

<sup>112</sup> Feldmeier, aaO. 24.

verändern, was dem Begriff einer Bearbeitung völlig widerspräche und als *Ersetzung* oder *Verwerfung* bezeichnet werden müßte, sondern korrigiert und ergänzt etc. eben nur dort, wo es ihm unter den verschiedensten Aspekten notwendig oder nützlich schien. Es ist ein Zeichen für die methodische Festgefahrenheit des Autors, daß für ihn als hypothetische Ursache der agreements, sofern sie sich nicht ohnehin redaktionell beseitigen lassen, nur Quellen *neben* Mk, theoretisch auch Sonderquellen irgendwelcher kurioser Herkunft, in Frage kommen, nur partout nicht eine *Entwicklung* des Mk. Man muß leider feststellen, daß Feldmeier in seiner Dissertation die gesamte bis dahin existierende Deuteromarkus-Literatur ignoriert, was eine derartige Unkenntnis der diesbezüglichen Forschung und verbunden damit der wirklichen Eigenschaften und des wirklichen Ausmaßes der agreements bezeugt, daß es für eine Dissertation an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen bedenklich ist, weil sie auch im Umfeld einen Wissensstand dokumentiert, wie man ihn dort nicht erwarten würde.<sup>113</sup> Die Einhaltung der wissenschaftlich gebotenen Umsicht hätte den Autor vielleicht von seiner von Anfang an getroffenen Fehlentscheidung bewahren können.

Das agreement mit τὸ θέλημα ... τὸ σὸν γινέσθω hält Feldmeier für „die auffälligste Übereinstimmung“ dieser Perikope, doch tut der Verfasser alles, um das Zusammentreffen in seiner Bedeutung so weit wie möglich zu minimalisieren. Das geschieht einerseits durch den Hinweis, daß der Inhalt und die Form bei beiden Seitenreferenten eben doch nicht völlig identisch seien, und andererseits dadurch, daß der Verfasser wie im vorausgehenden Fall wieder die Tatsache ins Spiel bringt, „daß Matthäus zunächst Markus folgt, und die an Lukas erinnernde Formulierung [γενηθήτω τὸ θέλημά σου Mt 26,42] erst im zweiten Gebet überliefert, sodaß man nicht von einer direkten Übereinstimmung reden kann“.<sup>114</sup> Es ist verständlich, daß jemand, der die agreements nicht brauchen kann, sie auf jede mögliche Weise herunterzureden versucht, nur sollte sich dabei niemand selber Sand in die Augen streuen und sich den Blick für die Tatsachen verstellen. Denn daß die von Feldmeier vorgebrachten Beobachtungen zur Beseitigung der Übereinstimmung untauglich sind und nur zur Ablenkung dienen, ist offenkundig.

---

<sup>113</sup> Vgl. die schon zitierte Bemerkung von der „nicht endenden Kritik“ an der Zweiquellentheorie bzw. die Behauptung, daß „eine überzeugende Gegenposition nicht in Sicht ist“, was besonders dann beeindruckt, wenn man die ganze Kritik von vornherein unberücksichtigt läßt oder einfach nicht kennt.

<sup>114</sup> Feldmeier, aaO. 24.



Wenn man zunächst auf das vom Verfasser angeführte und in analogen Zusammenhängen auch von F. Neirynck und Ch. Tuckett herangezogene Argument eingeht, das agreement zwischen Mt und Lk sei bei genauerer Betrachtung gar nicht so groß und die Übereinstimmung nicht identisch, „sodaß man nicht von einer direkten Übereinstimmung reden kann“, so geht dieser Entlastungsversuch im wesentlichen an der entscheidenden Sache vorbei.<sup>115</sup> Sicherlich wird kaum jemand leugnen, die Form γενηθήτω, die sich fünfmal bei Mt und unter den Synoptikern nur bei ihm findet, weiche im Wortlaut von γινέσθω ab und könne redaktionell beeinflusst sein. Man muß auch nicht unbedingt bestreiten, inhaltlich könne zwischen Mt und Lk in der Weise ein Unterschied sein, daß das Gebet bei Mt „positiv gemeint“ sei, während es sich bei Lk eher um eine „(formelhafte) Schickung in Gottes Willen“ handle, wie u.a. Apg 21,14 deutlich mache.<sup>116</sup> Doch können diese zusätzlichen Beobachtungen nicht von der Tatsache ablenken, daß zwischen dem Lk πλην μὴ τὸ θέλημα μου ἀλλὰ τὸ σὸν γινέσθω und dem Mt γενηθήτω τὸ θέλημα σου eine starke sprachliche, inhaltliche und strukturelle Verwandtschaft besteht, die besonders gegenüber der einzigen bei Mk vergleichbaren Passage ἀλλ' οὐ τί ἐγὼ θέλω ἀλλὰ τί σὺ auffällt. Es ist eine etwas verdächtige Methode, wenn Nebensächlichkeiten den Leser sosehr in Beschlag nehmen sollen, daß er auf die Hauptsache vergißt!

Als zweites wurde auch bei diesem agreement angeführt, daß von dem kritischen Punkt abgesehen Mt ja wieder Mk folgt, sodaß - was Feldmeier aber nicht mehr ausspricht - Nebenquellen neben Mk nicht in Frage kommen. Sosehr diese Argumentation zur Entschärfung des maßgeblichen Problems danebengeht, sosehr kann man dem Verfasser andererseits dankbar sein, daß er auf die Mk Einbettung der Übereinstimmungen hinweist. Agreements haben wirklich nichts mit Nebenquellen zu tun, sondern mit einer verbessernden und erweiternden Bearbeitung des kanonischen Mk selbst, sodaß ein Mk Kontext überhaupt nicht überraschen kann. Als Einwand gegen Nebenquellen eignet er sich gut, nur daß er deshalb auch schon das System der Zweiquellentheorie bestätigt, ist ein schlichter Irrtum.

Wenn man davon absieht, daß Feldmeier das Kompositum εἰσέληθε auf den Einfluß des Vater Unser zurückführt, bleibt vorläufig nur mehr die parallele Er-

---

<sup>115</sup> Vgl. *Feldmeier*, aaO. 25: „Man wird angesichts dieser Unterschiede nur mit Vorbehalt überhaupt von 'Übereinstimmung' reden können. Hinzu kommt, daß sowohl stilistisch wie inhaltlich beide Gebetsfassungen das Gepräge des jeweiligen Evangelisten tragen“.

<sup>116</sup> Vgl. *Feldmeier*, aaO. 24f.

gänzung „zu den Jüngern“ zu besprechen. Feldmeier hebt bei Mt die in der Perikope stark betonte Gemeinschaft Jesu mit den Jüngern hervor bzw. bei Lk das zehnmahlige Vorkommen dieser Wendung, um daraus die schon bekannten Folgerungen zu ziehen. Wieder versäumt er nicht, auch auf die Verwandtschaft des Mt mit Mk im Kontext des *agreements* zu verweisen, was ihn zusätzlich in seiner Auffassung bestärkt, daß die Zweiquellentheorie unangetastet sei.<sup>117</sup> Solange man, wie schon wiederholt gesagt wurde, die Fälle nur je isoliert für sich behandelt und auch nur die Frage von Nebenquellen als Gefahr abzuwehren ist, scheint die Demonstration gelungen. Im Rückblick auf seine Einzelergebnisse glaubt Feldmeier also formulieren zu können: „Alle ‘minor agreements’ lassen sich also als unabhängige Veränderungen des Markus durch den jeweiligen Evangelisten verstehen“. Höchst überraschen muß dann aber, daß der Verfasser im nächsten Satz doch irgendwie selbst an seinem Resultat zweifelt, wenn er meint: „Angesichts der relativen Häufigkeit der Übereinstimmungen hier wie auch in anderen Perikopen sollte man für die Frage offen bleiben, ob das literarische Verhältnis der Synoptiker zueinander nicht komplexer ist, als es die Zweiquellentheorie darstellt“.<sup>118</sup> Es ist das Defizit an der Arbeit des Autors, daß er den Hinweis auf die große Zahl der gemeinsamen Übereinstimmungen gegen Mk selber nicht ernst nimmt, wenn es auch bezeichnend ist, daß ihn nach seinem eigenen Verteidigungsversuch der Zweifel an der Gültigkeit der Zweiquellentheorie quält. Nochmals muß darauf hingewiesen werden, daß Feldmeier bei seiner synoptischen Analyse deshalb zu so unhaltbaren Konsequenzen kommt, weil er von Anfang an die *agreements* nicht in ihrem eigenen Wert zu Wort kommen läßt, sondern nur darauf aus ist, sie als Störenfriede der Zweiquellentheorie zu *beseitigen*. Ganz klar bringt er dies selber nochmals am Ende seines quellenkritischen Abschnitts zum Ausdruck: „Die Untersuchung war *beschränkt* auf die Frage, inwieweit durch die synoptische Gethsemaneüberlieferung die ‘Zweiquellentheorie’ und damit an unserer Stelle die Markuspriorität in Frage gestellt wird“. Und nochmals betont er als Ergebnis, daß „*die Annahme von Sonderquellen ebenso wenig nötig erscheint wie eine Bestreitung der Markuspriorität zugunsten eines synoptischen Seitenreferenten*“.<sup>119</sup> Der Autor dokumentiert damit unübersehbar, daß es ihm eigentlich nur um die Zweiquellentheorie zu

---

<sup>117</sup> Feldmeier, aaO. 25: „Nimmt man hinzu, daß Matthäus an dieser Stelle sonst mit Markus gegen Lukas übereinstimmt, so wird die Herkunft dieses Zusatzes aus einer gemeinsamen Quelle vollends unwahrscheinlich“.

<sup>118</sup> Feldmeier, aaO. 25.

<sup>119</sup> Feldmeier, aaO. 38, im Original nicht hervorgehoben.

tun war, und erst in zweiter Linie um die agreements oder mit anderen Worten um den Text. Und er macht mit seiner Stellungnahme auch deutlich, daß er das Wesen der agreements nicht im mindesten begriffen hat, denn sonst könnte er, wie schon einmal gesagt wurde, durch sie nicht ausgerechnet die Mk-Priorität in Frage gestellt sehen, die durch sie gefestigt und bestätigt wird. Irgendwann wird auch in Tübingen ein exegetisches und quellenkritisches Umdenken fällig sein, auch wenn man dort einstweilen zugunsten der unbedingten Aufrechterhaltung der Zweiquellentheorie den Text mehr oder minder beiseite läßt, obwohl in der Exegese *dieser* den Vorrang vor allem anderen haben sollte. Irgendwann wird sich wohl auch Tübingen *darauf* besinnen.

Im nachhinein ist noch auf einige wenige Bemerkungen einzugehen, die Feldmeier außerhalb seiner eigenen Auseinandersetzung mit den agreements macht. So schließt er etwa εἰ aus seiner Sammlung der gemeinsamen Übereinstimmungen gegen Mk aus, weil Mt nur eine Formulierung übernommen habe, die Mk im vorausgehenden Vers bringt εἰ δυνατόν ἐστίν (14,35), und weil die übrige Parallelität des Mt mit Mk weit größer sei als das agreement selbst. Analog wertet er den Singular von ἔρχεται (Mt) und γεγόμενος (Lk) ab gegenüber der Identität des Verbums ἔρχεσθαι bei Mt und Mk.<sup>120</sup> Dem Verfasser wird nicht bewußt, wie auch schon im Vorausgehenden zu sehen war, daß das Ausmaß einer Übereinstimmung im Vergleich zum umgebenden Mk-Kontext nicht über die Anerkennung oder Aberkennung als agreement entscheiden kann und daß die Heranziehung des Mk-Kontextes auch aus anderen Gründen bei seiner Bewertung in die Irre führt. Ähnlich liegt es, wenn er auf die parallele Eliminierung von καί durch beide Seitenreferenten zu sprechen kommt und dabei wieder, abgesehen von unabhängiger Redaktion, das Kontextargument verwendet: „Matthäus und Lukas lassen zwar in einer Reihe von Fällen gemeinsam das markinische καί aus und ersetzen es (zumeist durch ein δέ), jedoch finden sich an diesen Stellen nur einmal eindeutige weitergehende Übereinstimmungen gegen den Markustext [Mk 4,11], ansonsten aber ist immer die Übereinstimmung je eines Seitenreferenten mit Markus gegen den anderen deutlich, was ohne die Markuspriorität sehr schwer zu erklären wäre“.<sup>121</sup> Die ausschließliche Sorge um Nebenquellen und die Frage, ob unabhängige Redaktion zur Erklärung ausreicht, verderben die Methode und das Ergebnis.<sup>122</sup>

---

<sup>120</sup> Vgl. Feldmeier, aaO. 21.

<sup>121</sup> Feldmeier, aaO. 26.

Die Mk-Priorität, die Feldmeier so oft durch die agreements betroffen sieht, kommt höchstens durch seine eigenen Prämissen (Nebenquellen) in Bedrängnis; von seiten der parallelen Übereinstimmungen aus gesehen ist sie völlig außer Gefahr.

Als letzter Kommentar, der die agreements zumindest sieht, wenn auch für völlig unbedeutend hält, ist W. Davies-D.C. Allison zu nennen.<sup>123</sup> Er betrachtet Mk 14,32-42 als die einzige Grundlage des Mt, "the few minor agreements with Lk 22, 40-6 seem to us insignificant".<sup>124</sup> Man ist nicht erstaunt, dieses Urteil auch in dieser Perikope zu finden, da die Autoren auch bei der Einzugsperikope Mt 21,1-11 imstande sind, die Übereinstimmungen genauso als „insignificant“ zu bezeichnen, was noch dazu W.C. Allen mit seinem Kommentar von 1912 bestätigen soll!<sup>125</sup> Analog ist die Lage bei den agreements von Mt 22,34-40, wo die Übereinstimmungen zwar als „substantial“ eingestuft werden, aber nur zu der Folgerung Anlaß geben, sie seien "insufficient to let us speak confidently of Q".<sup>126</sup> Abgesehen davon, daß es ohnehin nicht ratsam ist, bei einem unbezweifelbaren Mk-Stoff von Q zu reden, ist auch nicht viel geholfen, wenn die Verfasser hypothetisch überlegen, ob Mt und Lk den Mk-Stoff sowohl schriftlich wie in mündlicher Form gekannt hätten, da sie diese „Erklärung“ für die agreements ganz offen selbst als "our own provisional guess - it is nothing more" bezeichnen.<sup>127</sup> Noch umfassender bekennen sie zu den agreements ganz allgemein: "We have not ourselves been able to give adequate attention to Fuchs and his school".<sup>128</sup> Es mag zwar bedauerlich sein, daß ein wichtiger englischsprachiger Kommentar so vollständig vor den agreements

---

<sup>122</sup> Als entfernt vergleichbare Beispiele, in denen nicht nur καί parallel beseitigt ist, sondern auch noch andere agreements im Kontext zu finden sind, führt *Feldmeier*, aaO. 26, Anm.78 die agreements Mt 21,8 par Lk 19,36 (ἐν τῇ ὁδῷ) gegenüber Mk 11,8 (εἰς τὴν ὁδόν) und Mt 26,58 par Lk 22,54 (ἡκολούθει) gegenüber Mk 14,54 (ἡκολούθησεν) an. Mit seiner weiteren Bemerkung: „An den beiden letztgenannten Stellen überwiegen jedoch ansonsten die jeweiligen Übereinstimmungen mit Markus gegen den jeweiligen Seitenreferenten“ verrät er aber wieder, daß er sich von der Vorstellung von Nebenquellen nicht befreien kann und ihm der Gedanke einer *Entwicklung* gänzlich fernliegt. - Zu Mk 11,8 vgl. *A. Fuchs*, Die agreements der Einzugsperikope, in: *SNTU* 23 (1998) 215-227, 224.

<sup>123</sup> Vgl. *Davies-Allison*, Mt III, 490-504.

<sup>124</sup> *Davies-Allison*, aaO. 491.

<sup>125</sup> Vgl. *Davies-Allison*, aaO. 112, Anm. 3.

<sup>126</sup> *Davies-Allison*, aaO. 236.

<sup>127</sup> *Davies-Allison*, aaO. 236.

<sup>128</sup> *Davies-Allison*, aaO. 542, Anm. 5.

kapituliert und ihm auch fast die ganze umfangreiche Literatur dazu gänzlich fremd ist. Doch ist dies offenkundig mehr ein Einwand gegen den dreibändigen Kommentar als gegen die *agreements* und beleuchtet nur schlagartig die diesbezügliche Situation in der englischsprachigen Exegese. Manche Kommentatoren haben sich allzusehr von der Neogriesbach-Hypothese in Beschlag nehmen lassen oder sehen das Heil sosehr in den synchronen Analysen, daß diachrone Fragen und Probleme auf sie keinen Eindruck machen. Obwohl man den Reichtum an Sachkenntnis und Information in diesen drei Bänden im übrigen nur bewundern kann und sie nicht an den gerade zitierten Einseitigkeiten leiden, verraten sie doch auch, daß es mit den *agreements* in der englischsprachigen Welt bisher nicht am besten steht. Fachkenntnisse sollten doch über „a provisional guess“ hinausgehen.<sup>129</sup>

Nach diesen Kommentaren ist noch die mehr allgemeine, kumulative These von N.A. Dahl zu erwähnen,<sup>130</sup> der mit der beträchtlichen Zahl der parallelen Übereinstimmungen gegen Mk nicht so oberflächlich umgehen kann wie andere. Bei der Auflistung der *agreements* der gesamten Passion meint er: „Es gibt kaum eine einzige Stelle, die sich nicht - mit einiger Wahrscheinlichkeit oder zur Not - in der von Streeter befürworteten Weise erklären ließe ... Bei der großen Zahl der Stellen wird aber die statistische Wahrscheinlichkeit dafür, daß derartige Erklärungen überall zutreffen, äußerst gering, vor allem wenn neben den positiven Berührungen auch die gemeinsamen 'Auslassungen' berücksichtigt werden“.<sup>131</sup> Der Verfasser bezieht sich auf die Meinung von B.H. Streeter,<sup>132</sup> daß ein Teil der Übereinstimmungen durch sekundäre Harmonisierung zustande gekommen sei. Nach Ansicht Dahls kann dies aber nur in einer geringen Zahl der Fälle als Erklärung dienen. In einer nicht sehr präzisen Vorstellung von der Arbeit der urkirchlichen Kopisten, die man aber öfter findet, meint er, „die Abschreiber [hätten] den abzuschreibenden Text an den ihnen von anderswoher bekannten Wortlaut angeglichen“. Auch für Mt und Lk setzt er dies gegenüber dem Mk-Text voraus. „Nur hat ihnen der andere Wortlaut nicht schriftlich fixiert vorgelegen, sondern wird eine neben Markus weiterbestehende oder auf Grund von Markus entstandene mündli-

---

<sup>129</sup> Vgl. die Rezensionen zu den drei Bänden in SNTU 15 (1990) 158-161 (zu Bd.1); ThPQ 141 (1993) 201-202 (zu Bd.2) und SNTU 24 (1999) 211-213 (zu Bd.3).

<sup>130</sup> N.A. Dahl, Die Passionsgeschichte bei Matthäus, in: NTS 2 (1955/56) 17-32.

<sup>131</sup> Dahl, aaO. 31 (Satzzeichen wurden korrigiert).

<sup>132</sup> B.H. Streeter, The Four Gospels. A Study of Origins, London 1961 (= 41930), 293-331 [vor allem 303f.321-328].

che Überlieferung gewesen sein“. Zu den gemeinsamen Auslassungen, die aber die Gethsemaneperikope nicht betreffen, meint er, „daß Besonderheiten der schriftlichen Markus-Fassung (z.B. der zweite Hahnenschrei oder das Tagesschema der Passionswoche) sich gegenüber dem breiteren Traditionsstrom nicht zu behaupten vermocht haben“.<sup>133</sup> Obwohl Dahl der Gesamtheit der Fälle gegenüber sensibler ist als manche andere, bewegt sich sein Denken ebenfalls nur innerhalb der Vorstellung von Quellen; der genetische Faktor entgeht ihm aufgrund zuwenig genauer Untersuchungen der agreements ganz. Zutreffenderweise lehnt Dahl aber eine Abhängigkeit des Lk von Mt oder eine Rückführung der agreements auf Q ab,<sup>134</sup> was E. Hirsch seinerzeit für möglich gehalten hatte.<sup>135</sup>

Wenn man abschließend auf die Analyse der Perikope und die Literaturdiskussion zurückblickt, ergibt sich ein sehr eindrucksvolles Bild. Während eine geringe Zahl von Exegeten bei Mt den älteren Text der Gethsemaneperikope sehen wollte, was heute fast ohne Einfluß ist, rechnet eine weit größere Gruppe von Autoren bis in die jüngste Zeit besonders auf seiten des Lk mit einer Sonderquelle, die der Evangelist seinem Text zugrundegelegt hätte oder die er wenigstens neben Mk verwendet. Ohne Ausnahme hat sich als Ursache für diese Interpretation gezeigt, daß die theologische und damit verbunden auch die sprachliche Bearbeitung durch den Evangelisten unterschätzt wird und die Unterschiede lieber auf anonyme Einflüsse abgeschoben als der Intention des Lk zugeschrieben werden. Maßgeblich war dabei sicherlich auch die Meinung, die bei Lk und Joh überhaupt eine andere Passionsquelle vorliegen sieht als bei Mk und Mt.<sup>136</sup>

---

<sup>133</sup> Dahl, *Passionsgeschichte*, 21.

<sup>134</sup> Vgl. Dahl, aaO. 20f.

<sup>135</sup> Vgl. E. Hirsch, *Die Frühgeschichte des Evangeliums. II: Die Vorlagen des Lukas und das Sondergut des Matthäus*, Tübingen 1941, 236-249.

<sup>136</sup> Vgl. z.B. T. Schramm, *Der Markus-Stoff bei Lukas. Eine literarkritische und redaktionsgeschichtliche Untersuchung* (SNTS, MS 14), Cambridge 1971, 50: „Durch umfangreiche, gründliche Arbeiten ist, so scheint es, mit ziemlicher Sicherheit erwiesen, daß Lk bei der Komposition der Passionsgeschichte auf eine (schriftliche) Sonderquelle zurückgreift. Nur so erklärt sich die Souveränität, mit der er die Mk-Quelle in diesem Teil seines Ev behandelt“.

Bei den agreements selbst ist die Situation durch weitgehende Nichtbeachtung gekennzeichnet, sofern nicht überhaupt Unkenntnis festzustellen ist.<sup>137</sup> Nur selten sind sie der Rede wert und noch seltener sind sie Gegenstand einer ausführlichen Behandlung. Nur eine sehr begrenzte Zahl von Autoren rechnet mit einer Mt-Abhängigkeit des Lk, doch lassen diese alle den Leser mit einer Antwort auf die Frage im Stich, warum sich Lk im Vergleich zu Mk, den er intensiv benützt, so selektiv und exzentrisch verhalten haben sollte. Verbreitet ist demgegenüber der Verweis auf die unabhängige Mt- und Lk-Redaktion, was man als den Lieblingsirrtum der heutigen Zweiquellentheorie bezeichnen könnte. Es muß nicht unbedingt wiederholt werden, daß dabei wegen der isolierten Behandlung der agreements ihre beachtliche Zahl und Kohärenz und in vielen Fällen unabhängig davon auch die konkrete Eigenart zu wenig oder überhaupt nicht bedacht werden. Es lenkt nur vom Problem ab, wenn in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit darauf gebracht wird, daß manche agreements bei Mt und Lk formal oder inhaltlich nicht völlig identisch sind oder der Kontext mk sei und keine Nebenquellen erkennen lasse. Vor allem ist aber festzustellen, daß die Vertreter unabhängiger Redaktion gar nicht beweisen, was sie zu beweisen meinen, und sich über ihren Erfolg täuschen, da die Verständnismöglichkeit der agreements als Zeugen einer deuteromarkinischen Bearbeitung des kanonischen Mk überhaupt nicht in Betracht gezogen wird. Von zwei alternativen theoretischen Möglichkeiten entscheiden sie sich für die ihnen einzig bekannte falsche, weil häufig in ihrer exegetischen Umgebung die Kenntnis des ganzen Phänomens nicht größer ist als bei ihnen selbst und die gewohnte irreführende Fragestellung der Zweiquellentheorie den Sinn dafür vernebelt, daß nicht dieses System zu retten, sondern die Übereinstimmungen gegen Mk in ihrer Eigenart ernst zu nehmen sind. Solange die Exegese nur die Unkenntnis der Nach-

---

<sup>137</sup> Dies gilt leider bzw. erstaunlicherweise auch für *R. Brown*, der meint, mit mündlicher Überlieferung das Auslangen finden zu können, soweit nicht eine verständliche Verbesserung des Mk-Textes Mt und Lk sachgemäß zusammentreffen ließ. Der generelle Abschnitt, in dem er auf die agreements zu sprechen kommt (Death, 42-45), zeigt, daß der Verfasser dem höchst bedeutsamen Ausmaß des Phänomens ahnungslos gegenübersteht und auch die Eigenart einzelner Fälle viel zu wenig kennt. Der Verweis auf den jahrzehntelangen Prozeß der mündlichen Weitergabe des Evangeliums geht völlig ins Leere, weil die agreements ein *Faktum der schriftlichen Überarbeitung* sind und in diesem Sinn gerade nichts mit mündlicher Überlieferung zu tun haben. Die Tatsache, daß Brown meint, Phänomene, die der redaktionellen Bearbeitung des vorliegenden MkEv angehören, auf die mündliche Überlieferung in den vorevangeliaren Jahrzehnten oder auch darüber hinaus abschieben zu können, offenbart das ganze Mißverständnis, das in Oxford teilweise schon 1911 überwunden war. Vgl. *W. Sanday* (Hg), *Studies in the Synoptic Problem*, Oxford, 1911, 21.

barn wiederholt und nicht sich ohne Ideologie den Tatsachen mit genaueren Beobachtungen widmet, wird sich das exegetische Disaster in diesem Punkt nicht ändern. Daß es Zeit ist, vom Schlaf aufzustehen, sollte doch langsam zumindest jenen bewußt werden, die der Meinung sind, daß sie das Gebiet der ntl. Forschung in den wichtigsten Punkten überblicken.

*Ergänzende Literatur:*

- Ambruster C.J.*, The Messianic Significance of the Agony in the Garden, in: *Scripture* 16 (1964) 111-119
- Aschermann H.*, Zum Agoniegebet Jesu, Lk 22,43-44, in: *Theologia Viatorum* 5 (1953/54) 143-149
- Barbour R.S.*, Gethsemane in the Tradition of the Passion, in: *NTS* 16 (1969/70) 231-251
- Barr A.*, The Use and Disposal of the Marcan Source in Luke's Passion Narrative, in: *ExpT* 55 (1943/44) 227-231
- Bate H.N.*, Luke 22,40, in: *JTS* 36 (1935) 76-77
- Bobichon M.*, L'agonie, tentation du Seigneur, in: *BTS* 99 (1968) 2-5
- Boman Th.*, Der Gebetskampf Jesu, in: *NTS* 10 (1963/64) 261-273, wieder abgedruckt in: *ders.*, Die Jesusüberlieferung im Lichte der neueren Volkskunde, Göttingen 1967, 208-221
- Brown R.*, New Testament Essays, London-Dublin 1965, 192-198: The Agony in the Garden [John and the Synoptic Gospels. A Comparison 192-213]
- Brun L.*, Engel und Blutschweiß Lc 22,43-44, in: *ZNW* 32 (1933) 265-276
- Dibelius M.*, Gethsemane, in: *ders.*, Botschaft und Geschichte. Gesammelte Aufsätze, I: Zur Evangelienforschung, hg. von G. Bornkamm, Tübingen 1953, 258-271; wieder abgedruckt in: *M. Limbeck* (Hg), Redaktion und Theologie des Passionsberichtes nach den Synoptikern (WdF, 481), Darmstadt 1981, 67-80
- Dibelius M.*, Gethsemane, in: *The Crozer Quarterly* 12 (1953) 254-265
- Ehrmann B.D.-Plunkett M.A.*, The Angel and the Agony. The Textual Problem of Luke 22,43-44, in: *CBQ* 45 (1983) 401-416
- Feuillet A.*, Le récit lucanien de l'agonie de Gethsémani (Lc 22,39-46), in: *NTS* 22 (1976) 397-417
- Feuillet A.*, L'agonie de Gethsémani. Enquête exégétique et théologique suivie d'une étude du "Mystère de Jésus" de Pascal, Paris 1977
- Galizzi M.*, Gesù nel Getsemani (BSRel, 4), Zürich 1972
- Gamba G.G.*, Agonia di Gesù, in: *RivB* 16 (1968) 159-166
- Gilbert J.*, The Agony in the Garden, in: *Exp III/5* (1887) 180-193
- Glöckner R.*, Die Verkündigung des Heils beim Evangelisten Lukas, Mainz 1975



- Héring J.*, Zwei exegetische Probleme in der Perikope von Jesus in Gethsemane, in: *Neotestamentica et Patristica* (= Fs. O. Cullmann, NT. S 6), hg. von W.C. van Unnik, Leiden 1962, 64-69
- Héring J.*, Simples remarques sur la prière à Gethsémané, in: *RHPhR* 39 (1959) 97-102
- Kenny A.*, The Transfiguration and the Agony in the Garden, in: *CBQ* 19 (1957) 444-452
- Larkin W.J.*, The Old Testament Background of Luke 22,43-44, in: *NTS* 25 (1978/ 79) 250-254
- Lescow T.*, Jesus in Gethsemane, in: *EvTh* 26 (1966) 141-159
- Linnemann E.*, Studien zur Passionsgeschichte (FRLANT, 102), Göttingen 1970, 11-40. 178f
- Moffatt J.*, Luke 22,44, in: *Exp VIII* /7 (1914) 90-92
- Mohn W.*, Gethsemane (Mk 14,32-42), in: *ZNW* 64 (1973) 194-208
- Neyrey J.H.*, Jesus in the Garden (Lk 22,39-46), in: *ders.*, *The Passion According to Luke. A Redaction Study of Luke's Soteriology*, New York 1985, 49-68
- Neyrey J.H.*, The Absence of Jesus' Emotions - The Lucan Redaction of Luke 22,39-46, in: *Bib* 61 (1980) 153-171
- Radl W.*, Paulus und Jesus im lukanischen Doppelwerk. Untersuchungen zu Parallelmotiven im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte (EH 23, 49), Bern 1975, 159-168
- Schneider G.*, Engel und Blutschweiß (Lk 22, 43-44). "Redaktionsgeschichte" im Dienste der Textkritik, in: *BZ* 20 (1976) 112-116
- Schürmann H.*, Lk 22,42a das älteste Zeugnis für für Lk 22,20?, in: *MTZ* 3 (1952) 185-188, wieder abgedruckt in: *ders.*, *Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien*, Düsseldorf 1968, 193-197
- Smith H.*, Acts 20,8 und Luke 22,43, in: *ExpT* 16 (1904-1905) 478
- Stanley D.M.*, Jesus in Gethsemane, New York 1980, 155-187
- Tindall P.N.*, Gethsemane. The Passion of Jesus, London 1941
- Wendling H.*, Jesus in Gethsemani. Exegetische Untersuchung zu Mk 14,31-42; Mt 26,36-46; Lk 22,39-46, Frankfurt 1984

Vgl. auch die ausführlichen Literaturangaben bei *J.W. Holleran*, *The Synoptic Gethsemane*, Rom 1973 besonders für die älteren Beiträge; und bei *R. Brown*, *The Death of the Messiah*, New York 1994, 94-106 und 111-116.